

DEUTSCH-RUSSISCHE FREUNDSCHAFTS- GESELLSCHAFT IN THÜRINGEN E.V.

Mitteilungen

Heft zum Jahr 2019/2020

Gedenken und Erinnerungskultur

Frieden ist nicht alles, aber ohne Frieden ist ...

Neue Eiszeit in den Beziehungen zu Russland?

Aus dem Leben der Ortsgruppen

Programm Östliche Partnerschaft und Russland

Ins Buch geschaut

VORSTAND DER DEUTSCH-RUSSISCHEN FREUNDSCHAFTS- GESELLSCHAFT IN THÜRINGEN E.V.

Dr. Martin Kummer (*Vorsitzender*),
98527 Suhl, Rückertstraße 8, Tel.: 03681-70 80 30

Stellvertretende Vorsitzende

Günter Guttsche (Erfurt)
Waltraut Teichmann (Weimar)

Schatzmeisterin

Doris Kasten (Bad Berka)

Geschäftsführerin

Karin Badelt, 99087 Erfurt, Alfred-Delp-Ring 24, Tel.: 0361-7 46 10 71

Vorstandsmitglieder

Erwin Döring
Heike Gutzeit
Hubert Heiderich
Bernd-Christian Hyckel
Karin Schippa
Gerhard Siebert †

ehemaliger Ehrenvorsitzender

Prof. Dr. habil. Horst Fliege †

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Günter Guttsche
Dr. Reinhard Duddek

INTERNETPRÄSENZ

Aktuelle Informationen über die Arbeit der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft in Thüringen e.V. finden Sie im Internet unter der Internetadresse: www.drfg-th.de

BANKVERBINDUNG

Erfurter Bank, IBAN: DE 98 8206 4228 0000 4378 59
BIC: ERFBDE8EXXX

MITTEILUNGEN DER DEUTSCH-RUSSISCHEN FREUNDSCHAFTS-
GESELLSCHAFT IN THÜRINGEN E.V.

Mitglied des Bundesverbandes Deutscher West-Ost-Gesellschaften e. V.

Drucktechnische Herstellung: CityDruck&Verlag GmbH Erfurt (Thüringen)

© *Deutsch-Russische Freundschaftsgesellschaft in Thüringen e. V.*

Inhaltsverzeichnis

Editorial

Rückschau und Ausblick	Dr. Martin Kummer	4
------------------------	-------------------	---

Gedenken und Erinnerungskultur

Nie wieder gegeneinander	Günter Guttsche	6
Vermächtnis von Buchenwald	Heidrun Sedlacik	7
Persönliche Erinnerungen	Gitta Günther	8
Der 8. Mai 2019 und 2020 in Erfurt, Gera, Weimar und Suhl	Günter Guttsche	12
Erklärung von deutschen zivilgesellschaftlichen Organisationen zum 8. Mai 2020		14
Mit Zeitzeugen im Gespräch	D. Kasten/H. Sedlacik	16

Frieden ist nicht alles, aber ohne Frieden ist alles ...

Gemeinsame Erklärung der Ortsgruppen Suhl und Erfurt		17
Appell von Michail S. Gorbatschow an die Völker		18
Gedanken und Zitate über den Frieden		20

Neue Eiszeit in den Beziehungen zu Russland?

Konferenz des Bundesverbandes russischsprachiger Institutionen	Leo Ensel	20
Gedanken zum Verhältnis Deutschland und Russland	Egon Krenz	25

Ich war bei den Moskauer Ereignissen Ende Juli 2019 vor Ort	Günter Guttsche	29
Reaktion auf DPA-Meldung vom 26.04.2019 „Vorwürfe gegen Russland“	Petra Welitschkin	32

Aus dem Leben der Ortsgruppen

Willkommener kirgisischer Gast aus der Siedlung Thälmann	E. Kolodzy/M. Hoyer	33
Russland – für uns eine einzigartige und unvergessliche Reise	Elke Kolodzy	35
Podiumsgespräch im Erfurter Rathaus	Günter Guttsche	41
Ausstellung „Kulturelle Brücken“ im Schloss Molsdorf	Dr. Edgar Wallisch	43
Frauentagsfeier mal etwas anders	Günter Guttsche	44
Dunja – ein Spielfilm nach „Der Postmeister“ von A. S. Puschkin	Günter Guttsche	46
Marktgespräch mit OB Peter Kleine	Heidrun Sedlacik	49
Symposium zum Projekt „100 Jahre ...“	Günter Guttsche	50
Gäste aus Litauen in Weimar begrüßt	Günter Guttsche	52
Geprägt von der „russischen Seele“	Heidrun Sedlacik	53
Musikgeschichte zur „Interkulturellen Woche“ 2020	Heidrun Sedlacik	55
Ich verliebte mich in die Menschen	Karin Dieckmann	56
Ehrenmal für Sowjetsoldaten in Suhl	Dr. Martin Kummer	59

Programm Östliche Partnerschaft und Russland

Vorhaben zum 50. Jahrestag der Städtepartnerschaft	Dr. Martin Kummer	62
---	-------------------	----

Schüler und Studenten aus Kaluga in Suhl herzlich aufgenommen	Irina Konstantinova	64
Fotos, die verbinden	Dr. Martin Kummer	65
Suhl und Kaluga bleiben eng verbunden	Hubert Heiderich	66
Geschichte erlebbar gemacht	Dr. Martin Kummer	68
Erste Hochschulen der Ukraine bilden dual aus	Dr. Reinhard Duddek	71

Ins Buch geschaut

Russland gehört zur europäischen Familie	W. Bittner	74
Russlands Traum	R. Krumm	76
Jekatarinburg – Das Herz Russlands	I. Belov	77
Der 8. Mai – Geschichte eines Tages	A. Rahr	79
Denkmale der Befreiung: Spuren der ...	F. u. F. Schumann	80
Roter Stern über Deutschland	Kowalczuk/Wolle	81
Russland – Auferstehung einer Weltmacht:	M. Quiring	82

Editorial



Sehr geehrte Leserin und Leser,
liebe Mitglieder,

das Jahr 2020 hat viele Höhepunkte für die Arbeit unserer Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft in Thüringen bereitgehalten. Zu erwähnen sind hier nur beispielhaft die Gesamtmitgliederversammlung unserer Gesellschaft, der 75. Jahrestag der Befreiung vom faschistischen Joch, 50 Jahre Deutsch-Russische Verträge. Aber dann veränderte der Corona-Virus in kürzester Zeit die Welt und störte auch unser Vereinsleben empfindlich. Wie Sie den Medien entnehmen konnten, verschärfte sich stetig und dramatisch die COVID-19 Situation und führte in vielen Ländern der Welt – und auch bei uns – zu einem Lockdown, einem Stillstand des gesamten öffentlichen Lebens. Obgleich sich im Sommer eine vorsichtige Entspannung der Lage abzeichnete, ist dennoch die Gefahr einer zweiten Welle noch immer äußerst akut.

Für mich stellt sich das Verhalten eines großen Teiles unserer Menschen im Umgang mit dieser Situation als vernünftig und solidarisch dar. Im Alltag erlebte man einen vorsichtigen, respektvollen Umgang und sieht und liest über ein nie dagewesenes Ausmaß an Hilfeleistungen und Solidarität.

Als Landesvorsitzender der DRFG in Thüringen e.V. möchte ich die Gelegenheit nutzen, um Ihnen, liebe Mitglieder, Freunde sowie Unterstützer unserer Freundschaftsgesellschaft, zu danken.

Danke auch für einen absolut reibungslosen und verständnisvollen Umgang mit dieser Situation.

Die Corona-Pandemie zeigt uns sehr exemplarisch, wie empfindlich und zerbrechlich unsere Welt ist.

Corona zwang uns zwar, die einberufene Gesamtmitgliederversammlung zu vertagen. Dennoch gelang es uns, trotz aller Einschränkungen, einige für uns wichtige Veranstaltungen durchzuführen.

Das Gedenken an den 75. Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus in einer Vielzahl von Orten unseres Freistaates bildete dabei das herausragende Ereignis.

In Erfurt fand die Gedenkstunde wieder gemeinsam mit der Deutsch-Amerikanischen Gesellschaft und der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten Deutschlands statt, die thüringenweit Beachtung fand. Hieran

nahmen der Thüringer Ministerpräsident Bodo Ramelow und weitere Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft teil. Die Gedenkrede hielt die Präsidentin des Thüringer Landtages, Frau Birgit Keller. Die Medien berichteten in Wort und Bild darüber.

In Suhl und Erfurt wurde an den furchtbaren Vernichtungskrieg gegen die Völker der Sowjetunion gedacht, der mit dem Überfall der faschistischen Wehrmacht am 22. Juni 1941 begann.

An den im Rahmen des durch das Auswärtige Amt geförderten Programmes der zivilgesellschaftlichen Zusammenarbeit mit den Ländern der Östlichen Partnerschaft und Russland bestätigten Projekten – das Deutsch-Ukrainische Projekt „Duale Ausbildung im Dialog“ sowie das Projekt „Neue Perspektiven für Deutsch-Russische Städtepartnerschaften 2018–2020“ – wurde 2019 konsequent gearbeitet. Das Erstere konnte erfolgreich abgeschlossen werden, während wir das Zweite noch in diesem Jahr zum Abschluss bringen wollen.

Anerkennenswert ist ebenso die unermüdliche ehrenamtliche Arbeit der Mitglieder der Ortsgruppe Weimar, die den Verein „Museion Weimar“ bei der erfolgreichen Gestaltung des Projektes „100 Jahre Bauhaus – Spuren und Zeugnisse in Russland“ tatkräftig unterstützten. Höhepunkt für unsere Gesellschaft

waren zweifellos die verschiedenen Aktivitäten rund um das festliche Jubiläum der 50-jährigen Städtepartnerschaft der Stadt Suhl mit dem russischen Kaluga.

Hier sind über viele Jahre gesellschaftliche und private Beziehungen gereift und haben Früchte getragen, die uns Ansporn sind, das Erreichte weiter auszubauen.

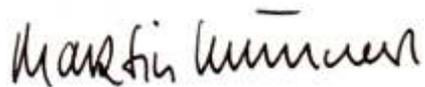
Weitere Beispiele erfolgreicher Tätigkeit sind literarische Abende und Filmveranstaltungen, Podiumsdiskussionen und Lesungen, Begegnungen mit russischen Freunden, die im Zeitraum der letzten beiden Jahre stattgefunden haben.

In unserem Grünen Heft, das diesmal etwas später als geplant erscheint, stellen wir diese guten Ergebnisse ausführlicher vor.

Zwar hat der Lockdown, auch unsere Arbeit gebremst, doch wird der Landesvorstand im Herbst beraten, wie wir unser Leben wieder aktivieren und bereichern können.

Mir bleibt deshalb nur noch, Ihnen zu wünschen:

Bleiben Sie gesund!!!



Dr. Martin Kummer
Landesvorsitzender

Gedenken und Erinnerungskultur

Nie wieder gegeneinander

Günter Guttsche

Die Corona-Pandemie führt uns sehr deutlich vor Augen wie zerbrechlich unsere Welt ist. Umso wichtiger ist es, alles zu tun, um uns im Großen wie im Kleinen, gerade vor von Menschen verursachter Zerstörung zu schützen.



Das gilt in der heutigen Zeit umso mehr, da ein gutes Verhältnis zwischen Deutschland und Russland ein wichtiger Faktor in der Welt-

politik darstellt, dem wir mit Respekt und Vertrauen begegnen müssen.

In Suhl fand am 22. Juni 2020 unter Teilnahme des Konsuls im Generalkonsulat Leipzig der Russischen Föderation, Ilja V. Matweev, MdB Christian Hirte und OB André Knapp eine Gedenkstunde statt.



Mit dem heimtückischen faschistischen deutschen Überfall am 22. Juni 1941 begann ein Krieg, in dem es um die Bewahrung der Existenz des Landes und um die Verteidigung der Heimat von Millionen Menschen ging.

Angesichts einer heute um sich greifenden Geschichtsvergessenheit sehen wir uns als DRFG verpflichtet und gefordert, auf die größte geschichtliche Katastrophe des 20. Jahrhunderts aufmerksam zu machen, an das Leid, das Kriege den Menschen zufügen, zu erinnern und der vielen Millionen Opfer zu gedenken.

Zu diesen gehörten auch die unzähligen Zwangsarbeiter. Die Mehrheit von ihnen wurde als "Ostarbeiterinnen und Ostarbeiter" in das Reich verfrachtet und zur Aufrechterhal-

tung der Wirtschaft – insbesondere der Rüstungsindustrie – so auch im Raum Suhl und Zella-Mehlis eingesetzt. Zu diesen Fragen haben Suhler Schülerinnen geforscht und können beachtliche Ergebnisse vorweisen.

Wir mahnen, alles zu tun, damit die Gefahr einer militärischen Konfrontation in Europa gebannt wird und endlich auch die richtigen Lehren aus der Geschichte der Völker gezogen werden.

Neben dem Gedenken in Suhl fanden in anderen Orten Thüringens ebenfalls Gedenkveranstaltungen zur Erinnerung an dieses historische Datum statt. So auch in Erfurt, wo die Ortsgruppe mit einem Gebinde an die Opfer des verbrecherischen Überfalls Nazideutschlands auf die Sowjetunion vor nunmehr 79 Jahren erinnerte.



* * * * *

Vermächtnis von Buchenwald!

Heidrun Sedlacik

Die Gedenkstätte Buchenwald musste 2020 alle Veranstaltungen zum 75. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers absagen. Das ehemalige Lagergelände ist derzeit für den Besucherverkehr geschlossen. Das Bündnis gegen Rechts und die Gedenkstätte hatten empfohlen, in einem persönlichen Gedenken am Zaun links neben dem Lagertor Blumen und eventuell eigene Statements zu hinterlegen.



Die Autorin beim Niederlegen von Blumen am Zaun der Gedenkstätte

Die Erinnerung an die Verbrechen und die Opfer des Nationalsozialismus müssen wir weiter wachhalten. Unsere Stadt Weimar, das sind nicht nur Goethe, Schiller, Herder und Wieland sondern auch Bach,

Liszt und Bauhaus. Hier wurde die Weimarer Verfassung offiziell am 31. Juli 1919 beschlossen (Verfassung des Deutschen Reichs). Damit wurde das Deutsche Reich zu einer föderativen Republik mit einem gemischt präsidentialen und parlamentarischen Regierungssystem. Aber auch das Konzentrationslager Buchenwald gehört zu unserer Stadtgeschichte.

Wir erinnern an die Aussage von Alexander Gauland (AfD) – die ehemalige Staatsministerin Aydan Özoguz in Anatolien entsorgen zu wollen. Oder an sein Zitat, wonach der Nationalsozialismus in 1.000 Jahren deutscher Geschichte nur ein Vogelschiss gewesen sei. Oder an die Rede des AfD-Fraktions- und Landesvorsitzenden in Thüringen, Björn Höcke, der 2017 sagte: Das Holocaust-Mahnmal mitten in Berlin sei ein „Denkmal der Schande“, die Demokratisierung und Entnazifizierung nach dem Ende des zweiten Weltkrieges bezeichnete er als „Rodung der deutschen Wurzeln“ und er forderte eine erinnerungspolitische Wende um 180 Grad! Seit vielen Jahren sind den Deutschen die mahnenden Worte von Bertolt Brecht: „Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch“ bekannt, aber daraus gelernt haben Einige nichts! Der Rechtsruck in der Gesellschaft zeigt uns das.

Der Schwur von Buchenwald ist deshalb heute aktueller denn je:

„...Wir stellen den Kampf erst ein,

wenn auch der letzte Schuldige vor den Richtern der Völker steht!

Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Lösung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel! ...“

Deshalb haben wir – stellvertretend für alle Mitglieder und Sympathisanten der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft in Thüringen e.V. – als Ortsgruppe Weimar vor der Gedenkstätte unser ehrendes Gedenken überbracht und in Bildern festgehalten.



* * * * *

Persönliche Erinnerungen

Gitta Günther

Am 8. Mai 1945 war mit dem Sieg der Alliierten über Deutschland der Zweite Weltkrieg beendet. Den Kriegshandlungen fielen in Europa fast 40 Mio. Menschen zum Opfer,

davon hatte allein die Sowjetunion über 27 Millionen Tote zu beklagen – Europa lag in Schutt und Asche.

8. Mai 1945 – Gedanken zum 75. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus

In Troistedt, Weimarer Land, übergab der Weimarer Oberbürgermeister am 12. April 1945 die Stadt kampflos an die Truppen der III. US-Armee. Gemäß eines Alliierten Beschlusses räumte die amerikanische Militärregierung für die Provinz Thüringen am 2. Juli 1945 das Gebiet.



Sowjetischer Friedhof Weimar im Park an der Ilm

Die ersten sowjetischen Einheiten der 8. Gardarmee trafen am 3. Juli 1945 in Weimar ein. Am selben Tag fand die erste Besprechung mit Oberbürgermeister Dr. Fritz Behr (1881-1974) über Fragen der Normalisierung des gesellschaftlichen Lebens und des kulturellen Neuaufbaus in Weimar statt. Am 9. Juli 1945 wurde die Sowjetische Militäradministration des Landes Thüringen (SMATH) unter Gardegeneraloberst Wassili I. Tschuikow (1900-1982) mit Sitz in Weimar errichtet, sein Stellvertreter in Zivilangele-

genheiten wurde Gardegeneralmajor Iwan S. Kolesnitschenko (1907-1984).

Sowjetarmee brachte uns die Kultur ihrer Vielvölkernation näher

Bereits am folgenden Tag fand das erste Sinfoniekonzert mit Werken von Wolfgang Amadeus Mozart, Peter Tschaikowsky und Carl Maria von Weber statt.

Am 28. August 1945 wurde das Goethe-Nationalmuseum wieder eröffnet, am 1. Oktober 1945 der Schulbetrieb wieder aufgenommen u.a.m.

Lange erschwerte die strenge Abgeschiedenheit der sowjetischen Soldaten in den Kasernen und die nachhaltige NS-Propaganda in den Köpfen vieler Deutscher Kontakte miteinander oder gar Gemeinsamkeiten.

Dem Wunsch zum Kennenlernen vor allem der sowjetischen Kultur entsprach die Bildung einer „Gesellschaft für kulturelle Beziehungen zur Sowjetunion“ am 27. Juli 1946 in Weimar, aus der sich dann die „Gesellschaft zum Studium der Kultur der Sowjetunion“ entwickelt hat; Anfang Juli 1949 erfolgte die Namensänderung in „Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft“ (DSF).

In der Folgezeit wurden in Betrieben, Einrichtungen und im Wohnbezirk 48/49 gemeinsame Freundschaftstreffen sowie Sportveran-

staltungen mit Armeeingehöri- gen und Touristengruppen organisiert. Beispielgebend seit Beginn der 1980er Jahre sind die beruflichen Beziehungen zwischen Kindereinrichtungen der Zentralen Krippenvereinigung Weimar und einem sowjetischen Kindergarten; die daraus entstandenen persönlichen und familiären Freundschaften leben bis heute.

Bereits 1925 gab der Donkosaken-Chor ein Konzert im Deutschen Nationaltheater. In der DDR konzertierten berühmte Musiker wie Igor Oistrach 1958, 1965 und 1979 sowie Maxim Schostakowitsch 1976 in der Stadt. Ein Auftritt des Alexandrow-Ensembles auf dem Theaterplatz und das am 29. April 1952 gegründete Nora-Ensemble, eine Gesangs- und Tanzgruppe der sowjetischen Streitkräfte, begeisterten die Weimarer mit Tänzen sowie mit russischen und deutschen Volksliedern.



Als die Stadt im März 1965 im Schnee versank, waren es sowjetische Soldaten, die beim Schneeräumen geholfen haben. Ebenso waren sie als Erntehelfer in der Landwirtschaft willkommen.

Für seine Verdienste um den Wiederaufbau zerstörter Kulturstätten und die Schaffung demokratischer Selbstverwaltungsorgane verlieh Oberbürgermeister Luitpold Steidle (1898-1984) am 12. April 1965 die Ehrenbürgerwürde der Stadt an Kolesnitschenko.

Deutsche Teilnehmer von Freundschaftszügen in die Sowjetunion lernten das Land und seine Menschen kennen und Briefpartnerschaften, während der Schulzeit geknüpft, bestehen teilweise bis in die Gegenwart. In Weimar eröffnete am 21. Februar 1974 das Haus der Offiziere der Sowjetarmee, in dem es zu vielfältigen Begegnungen zwischen Armeeingehöri- gen und der Bevölkerung kam.

Gemäß des Aufenthalts- und Abzugsvertrages zwischen der BRD und der UdSSR vom 12. Oktober 1990 endete die Stationierung sowjetischer Truppen in Deutschland. Bevor die GUS-Truppen am 21. November 1992 in Weimar offiziell verabschiedet wurden, öffnete das Nachrichtenregiment am 2. Oktober 1991 zum Tag der offenen Tür die Kaserne in der Leibnizallee für Besucher. Im selben Monat fanden ein internationales Fußballturnier und auf dem Theaterplatz eine musikalische Veranstaltung statt. 200 Soldaten und 20 Offiziere der 8. Gardarmee blieben bis zum Jahresende in Nohra und in der Leibnizallee stationiert.

EWIGER RUHM DEN HELDEN 1941 – 1945

Einflüsse der sowjetischen Administration prägten 47 Jahre auf vielfältige Art die Entwicklung Weimars.

Ein sichtbares Zeitzeichen für die Armeestandorte Weimar und Nohra befindet sich auf einem Friedhof für Angehörige der sowjetischen Armee im Park an der Ilm. Hier wurde am 8. Mai 1975 ein Denkmal eingeweiht, dass der Bildhauer Eberhard Reppold (1934-2013) schuf. Es stellt in stilisierter Form einen Panzer dar und trägt in russischer Sprache die Inschrift: **EWIGER RUHM DEN HELDEN 1941 – 1945.**



Auf dem Friedhof ruhen 650 sowjetische Soldaten und Offiziere, die nicht nur an ihren im 2. Weltkrieg erhaltenen Verwundungen, sondern auch in Ausübung ihres Dienstes in der Nachkriegszeit verstorben sind.

Wie im erhaltenen, handschriftlichen Sterbebuch verzeichnet, fanden 355 im Jahre 1945, 248 im Jahre 1946 und 47 in der Zeit von 1950/55 den Tod; später Verstorbene wurden in die Heimat überführt. Alljährlich gedachten hier die in Weimar stationierten Truppen mit Kranzniederlegungen ihrer Toten.



Gemäß dem Befehl vom 18. März 1946 über die „Beaufsichtigung und Instandhaltung von Gräbern der Bürger der UdSSR und der Vereinten Nationen“ wurde 1947 ein zentraler Friedhof für Thüringen in Belvedere nahe Weimar angelegt, der am 20. Oktober 1947 fertig gestellt war und 1978 geschlossen wurde. Im ebenfalls überlieferten Sterbebuch sind 2.026 Grabstätten für sowjetische Armeeingehörige und Zivilpersonen verzeichnet. In der Mitte des Gräberfeldes befindet sich ein mit dem Staatswappen der UdSSR geschmückter Obelisk.

Heute gedenken Weimarer Bürger, organisiert von der Ortsgruppe Weimar der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft e. V., auf dem Friedhof im Park an der Ilm in Erinnerung an den Tag der Befreiung am 8. Mai 1945 der Opfer des 2. Weltkrieges und mahnen, dass sich Faschismus und Völkermord niemals wiederholen dürfen.

*Fotos: Peter Vogel,
Rebecca Plescher*

* * * * *



8.Mai 2019 und 2020 in Erfurt, Gera, Weimar und Suhl

Günter Guttsche

Thüringer Bürger erinnern an das Grauen des 2. Weltkrieges – Nie wieder Krieg – Nie wieder Faschismus!

Der 8. Mai – der Tag der Befreiung von der Diktatur des Hitlerfaschismus – bildet für unsere Gesellschaft jedes Jahr einen besonderen Höhepunkt in unserem Vereinsleben. In zahlreichen Orten Thüringens treffen sich die Mitglieder der DRFG gemeinsam mit anderen Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes, um an das Ende des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 1945 und die Opfer der Nationalsozialisten zu erinnern. Die zentrale Gedenkstunde, die wir bereits seit vielen Jahren gemeinsam mit der Deutsch-Amerikanischen Gesellschaft und der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten (VVN/BdA) durchführen, findet traditionell in Erfurt statt.

Die hitlersche Todesmaschinerie, die über Europa und vor allem über die Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg hereinbrach, legte allein auf

sowjetischem Territorium über 33 Tausend Siedlungen in Schutt und Asche, machte ein Drittel des Nationalvermögens zunichte und – das ist der schwerste Verlust – forderte über 27 Millionen Leben von Sowjetbürgern, die auf den Schlachtfeldern fielen, in den Konzentrationslagern zu Tode gemartert wurden, durch Hunger, Verwundungen und Krankheiten oder an den Folgen unmenschlicher Zwangsarbeit starben.



v.r.: Bürgermeisterin Hoffmann-Dohmke, Minister Hoff, Europaabgeordnete Walsmann, DRFG-Chef Kummer, Konsul Nowikow

An der Gedenkstunde zum "Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus am 8.Mai 2019" am Sowjetischen Ehrenmal auf dem Erfurter Hauptfriedhof redete u.a. auch Minister Benjamin-Immanuel Hoff (Linke).



Gedenkstunde 2020: Bildmitte – MP Ramelow, LTP Keller

Am 8. Mai 2020 fand hier die Gedenkstunde unter Teilnahme von Ministerpräsident Bodo Ramelow unter Covid 19 – Bedingungen statt. Frau Birgit Keller – Landtagspräsidentin – hielt die Gedenkrede.



Solist Gunther Grimmer

Doch nicht nur in Erfurt sondern in Kooperation mit weiteren Vereinen und Verbänden fanden auch in

anderen Thüringer Orten wie Gera, Altenburg, Weimar und Suhl Gedenkveranstaltungen statt, die von den Ortsgruppen unserer Gesellschaft mit organisiert wurden.



Gera – 8. Mai 2020



Altenburg – 8. Mai 2020



Gera – 8. Mai 2019



Weimar – 8. Mai 2020



Suhl – 8. Mai 2020



Suhl – 8. Mai 2020

* * * * *

**Erklärung von deutschen
zivilgesellschaftlichen
Organisationen zum 8. Mai
2020 – dem 75. Jahrestag
des Tages der Befreiung
vom Nationalsozialismus**

Unsere Organisationen arbeiten seit Jahrzehnten mit zivilgesell-

schaftlichen Partnern in der Russischen Föderation und den Ländern der ehemaligen Sowjetunion zusammen.

Gemeinsam konnten wir in den vergangenen Jahren, auch dank der großzügigen Unterstützung durch die Regierungen, besonders Russlands und Deutschlands, nachhaltig zur Versöhnung und Partnerschaft zwischen unseren Völkern beitragen.

Wir sind überzeugt, dass es in Zeiten wie diesen wichtig ist, die Erinnerung an unsere gemeinsame, leidvolle Geschichte lebendig und das Gedächtnis daran wachzuhalten.

Im Wissen um die Millionen Toten, die die Völker der ehemaligen Sowjetunion bis heute betrauern, appellieren wir an die Zivilgesellschaft, an die Bürger*innen und die politisch Verantwortlichen, hier und heute innezuhalten für ein individuelles, stilles Gedenken an den alliierten Gedenkstätten, auf Soldatenfriedhöfen und anderen Orten der Erinnerung.

Wir hoffen, dass unser stilles Gedenken und tiefempfundenes Mitgefühl mit den Menschen in der Russischen Föderation an diesem denkwürdigen Tag versöhnen hilft.

Deutlich vernehmbar und aufrichtig gilt heute unser Gruß allen auf dem Gebiet der einstigen Sowjetunion und in anderen Ländern lebenden Familien, deren Angehörige in

diesem schrecklichen Krieg Elend und Tod erleiden mussten.

Zum 75. Mal jährt sich am 8. Mai der Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus durch die alliierten Truppen, am 9. Mai begeht das russische Volk den Tag des Sieges über den Faschismus in Deutschland und in Europa.

75 Jahre Frieden – setzen wir als Wegbereiter für ein freundschaftliches Miteinander zwischen Russen und Deutschen das Vermächtnis fort. Auf allen Gebieten des Lebens können wir gemeinsam viel erreichen. Nutzen wir die Chance!

Im Namen:

Dr. Martin Kummer
Deutsch–Russische Freundschaftsgesellschaft in Thüringen e.V.

Prof. Dr. Helmut Hahn
Koch-Metschnikow Forum e.V.

Hans-Friedrich Möller
Deutsch-Russische Gesellschaft Kiel e.V.

Kerstin Voigt
Osteuropa-Freundschaftsgesellschaft Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Friedhelm Biederbeck
Elterncafé im Dialog e.V.
Emden–Archangelsk

Karin Bobsin
Gesellschaft Sachsen-Osteuropa e.V.
mit der Tschernobylinitiative Bautzen

Brigitte Großmann, Dr. Lutz Prieß
Arbeitskreis 8.Mai BDWO e.V.

Ulrich Kopitz (als Mitglied)
Städtepartnerschaftsverein Hagen e.V.

Prof. h.c. Barbara Lachhein
Gesellschaft für Deutsch-Russische Begegnung Essen e.V.

Gerhard Laier
Deutsch-Russische Gesellschaft Ettlingen e.V.

Friedhelm Schulz
Freundeskreis Tula e.V. Villingen-Schwenningen

Helmut Hinrichs
Gesellschaft Deutschland-Russland/Dagestan e.V. Region Oldenburg

Bernd Muck
Brandenburgische Freundschaftsgesellschaft e.V.

Jörg Tauss
West-Ost-Gesellschaft in Baden-Württemberg e.V.

Manfred Czychi
Freundschaftsgesellschaft Karlsruhe-Krasnodar e.V.

Heike Sabel
„Gemeinsam in die Zukunft“ e.V.
Heidenau/Pirna

V.i.S.d.P.: Deutsch–Russische Freundschaftsgesellschaft in Thüringen e.V. (Deutschland)
c/o Dr. Martin Kummer
98527 Suhl Rückertstraße 8
dr.kummer@gmx.de
+491727771835
(2020-05-04)

* * * * *

Mit Zeitzeugen im Gespräch

Doris Kasten/Stanislav Sedlacik

Vor 74 Jahren wurde das KZ Buchenwald bei Weimar befreit. Jährlich empfangen die Vertreter der Deutsch Russischen Freundschaftsgesellschaft e. V. in Thür., der Thüringer Verband der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten und interessierte Bürger*innen in Weimar West ehemalige Buchenwaldhäftlinge.

Dieses Treffen fand 2019 – es hat bereits eine lange Tradition – am 12. April im Mehrgenerationenhaus (MGH) Weimar-West statt. Diesmal konnten drei ehemalige ukrainische Häftlinge mit ihren Begleitern und den Dolmetschern auf das herzlichste empfangen werden.



Frau Doris Kasten vom Landesvorstand der DRFG Thüringen fand herzliche Worte für ihre Begrüßung. Sie überbrachte auch die besten Grüße vom Vorsitzenden der Freundschaftsgesellschaft, Herrn Dr. Kummer, und erzählte den Gästen von den vielen Aktivitäten der Freundschaftsgesellschaft, die

der Vertiefung der Freundschaft zwischen Deutschland und Russland, sowie den ehemaligen Staaten der Sowjetunion dienen.

Vielfältige Projekte gibt es, die dieses Anliegen voran bringen. Dazu gehören der Austausch von Schülergruppen, der jährliche Aufenthalt russischer Studenten im Thüringer Landtag, die Pflege der Städtepartnerschaften und viele andere Projekte, die der Vertiefung der Freundschaft zwischen den Menschen und dem besseren Kennenlernen dienen. Es folgte ein Musikprogramm mit einem hervorragenden Gitarrentrio und Akkordeonspieler. Die Leiterin des MGH, Frau Anne-Kathrin Lange, führte die Gäste durch das Haus. Sie erzählte ihnen, dass in diesem Haus den Menschen verschiedenen Alters viel geboten wird. Sie können sich ungezwungen begegnen, von den Erfahrungen der anderen und deren Talenten viel profitieren, sich selbst ausprobieren, zuhören und selbst erzählen und an den vielfältigen Veranstaltungen teilnehmen, die durch Frau Lange und ihr Team organisiert werden.

Zum Abschluss erzählten die drei Zeitzeugen mit bewegten Worten und auch unter Tränen ihre Leidensgeschichte. Es ist schwer für sie, sich immer wieder an diese Zeit zu erinnern. Aber sie wollen darüber erzählen, denn sie wissen, dass sie die Letzten sind, die darüber berichten können. Vielleicht werden sie

bei dem nächsten Jahrestag schon nicht mehr dabei sein können.

Die ehemaligen Buchenwaldhäftlinge kehrten auch in diesem Jahr an den Ort zurück, an dem sie so viel Leid erfahren haben. Das Konzentrationslager Buchenwald gehört zu Weimar und muss uns und denen die nach uns kommen, Mahnung und Verpflichtung zugleich sein.

Mit frohen Klängen von Felix, dem Akkordeonspieler, einen Toast auf den Frieden und die Freundschaft und sogar mit einem kleinen Tänzchen klang ein bewegender, zum Nachdenken anregender aber auch heiterer Abend aus.



* * * * *

Frieden ist nicht alles, aber ohne Frieden ist alles nichts

Gemeinsame Erklärung der Ortsgruppen Erfurt und Suhl der Deutsch- Russischen Freundschaftsgesell- schaft in Thüringen



Mit dem Nato-Manöver Defender 2020 wird der größte Truppenaufmarsch an der Westgrenze Russlands seit 25 Jahren geübt. Unter den beteiligten 37.000 Soldaten stellt die USA mit 20.000 das größte Kontingent. Der Höhepunkt des Manövers wird um den 8. Mai, dem 75. Jahrestag der Befreiung vom Hitlerfaschismus, stattfinden. Jedoch, gerade die Völker der ehemaligen Sowjetunion haben damals mit fast 27 Millionen Toten den größten Blutzoll für diese Befreiung gezahlt. Unsere langjährigen Erfahrungen in Russland bestärken uns in der Auffassung, dass dort viele Menschen aufgeschlossen und konstruktiv kritisch zugleich unseren Wertvorstellungen von Recht und Freiheit, von Kultur und dem politischen System gegenüberste-

hen. Sollen jetzt auch deutsche Panzer unter NATO- und US-Kommando im Baltikum den Krieg gegen Russland trainieren?

Vor diesem Hintergrund kann das Nato-Manöver nur als ungeheure Provokation in einer ohnehin schon angespannten Sicherheitslage in Europa bewertet werden. Dabei wissen wir uns eins mit vielen Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes, die diese militärischen Aktivitäten für gefährlich, unangemessen und leichtfertig halten. Dieses Nato-Manöver sorgt für eine weitere Zuspitzung und hätte von der Bundesregierung keine Unterstützung erfahren dürfen. Warum lassen wir zu, dass bei den Menschen aller Generationen in Russland ein Gefühl entsteht, dass der Westen und die NATO – wie schon in der Vergangenheit und in Zeiten des „Kalten Krieges“ – wieder ihr Land bedrohen? Welche Lehren haben Europa und wir Deutschen aus dem 22. Juni 1941 wirklich gezogen? Noch heute wirkt der heimtückische Überfall Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion, mehr denn je, wie ein Trauma in allen Bereichen der Russischen Zivilgesellschaft fort.

Ist das nicht bekannt? Wir setzen dabei auf die Zusammenarbeit mit der Friedensbewegung und auf alle Menschen, die diese unsinnige militärische Provokation ablehnen und bekunden lautstark unseren

energischen Protest.“

Erfurt, 29.03.2020

Anmerkung:

Bedingt durch die Corona-Krise fand die angekündigte Militärübung in etwas abgespeckter Form – mit weniger Soldaten und Technik – statt. Sie wurde dennoch durch westliche Militärs als großer Erfolg eingeschätzt.

* * * * *

Appell von Michail S. Gorbatschow an die Völker



Das Jahr 2020 war erst zwei Monate alt, aber die Welt stand schon zweimal am Rande eines Konflikts zwischen den Großmächten. Das waren echte Militäraktionen im Iran, im Irak und in Syrien. Dann sind die Betroffenen anscheinend nachdenklich geworden und haben sich vom Abgrund entfernt... Was ist das? Das ist die alte Politik des „Balancierens am Rande des Krieges“. Eine gefährliche und abenteuerliche Politik!

Immer öfter hört man heute Stim-

men, die zum Ausdruck bringen, Krieg, die Anwendung von Gewalt sei akzeptabel. Es werden wieder Loblieder auf Atomwaffen gesungen. „Es riecht nach Krieg.“ Der Westen macht Russland für alles verantwortlich und Russland gibt dem Westen die Schuld. Die USA ziehen sich aus den Abrüstungsverträgen zurück. Kampfflugzeuge fliegen immer näher an fremden Grenzen, Schiffe kommen einander gefährlich nahe, zivile Flugzeuge werden abgeschossen ...

Um der Macht willen sind die Falken zu allem bereit. Es gibt ein Sprichwort: „Der Krieg wird alles lösen.“ Das ist schädlich und gefährlich. Es gibt noch einen anderen Ausspruch: „Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“ Clausewitz wäre sehr überrascht zu erfahren, wie seine Worte im 21. Jahrhundert genutzt werden.

Wenn die Folge der Politik Krieg ist, dann liegt es an einer solchen Politik!



Jetzt sollte man in der Welt etwas anderes hören, das wichtigste Wort

sollte „nachdenken“ sein. Hört auf! Stoppt jede Aktion, die uns der Katastrophe näher bringt, das sollten verantwortungsbewusste Politiker den Menschen vorschlagen.

Das ist besonders wichtig in einer Zeit, in der die Welt mit einer gemeinsamen, gefährlichen Bedrohung konfrontiert ist – der Coronavirus-Pandemie. Wieder einmal haben wir gesehen, wie zerbrechlich die globale Welt ist, wie groß die Gefahr ist, ins Chaos zu rutschen. Wir müssen uns mit Vernunft, Solidarität und gemeinsamen Handeln dagegen wehren. Die Verantwortung der Großmächte ist besonders groß.

Es ist schade, dass die Führer der Vereinigten Staaten und Großbritanniens das Angebot Wladimir Putins abgelehnt haben, anlässlich des 75. Jahrestages des Sieges nach Moskau zu kommen. Sie haben es abgelehnt, gemeinsam mit den anderen ständigen Mitgliedern des UN-Sicherheitsrates über die derzeitige, beunruhigende Situation zu diskutieren und die These zu bestätigen, dass ein Atomkrieg inakzeptabel ist.

Dennoch hoffe ich weiterhin, dass die Verantwortung über das Abenteuerium siegt, dass die Vernunft gegen das Chaos gewinnt.

* * * * *

Gedanken und Zitate über den Frieden



„FRIEDEN IST NICHT ALLES ...
... aber ohne Frieden ist alles nichts“

Willy Brandt

Gewalt ist keine Lösung, und Krieg kein Mittel der Politik.

Matthias Platzeck

„Der ungerechteste Frieden ist immer noch besser als der gerechteste Krieg.“

Marcus Tullius Cicero

Das ist der einfache Frieden, den schätze nicht gering. Es ist um den einfachen Frieden seit Tausenden von Jahren ein beschwerlich Ding.

Gisela Steineckert

* * * * *

Neue Eiszeit in den Beziehungen zu Russland?

Konferenz des Bundesverbandes russischsprachiger Institutionen

"Ihr wisst nicht, was für einen Schatz ihr habt!"

– Ein deutsch-russischer Dialog frei von Polemik

Leo Ensel



"Das deutsch-russische Verhältnis im europäischen Kontext" lautete der Titel der diesjährigen Konferenz des Bundesverbandes russischsprachiger Institutionen. Und sie wurde ein Lehrstück für einen fruchtbaren zivilgesellschaftlichen Dialog in angespannten Zeiten!

"Lasst uns als Freunde, nicht als Feinde auseinandergehen!"

Eine davon ist die jährliche Konferenz des Bundesverbandes russischsprachiger Institutionen mit deren rührigen Vorsitzenden, Larissa Jurtschenko. Sie fand auch 2019 wieder am 24. Oktober im Berliner Hotel Aquino statt.

„Das deutsch-russische Verhältnis im europäischen Kontext: Wie geht es weiter?“ – lautete der Titel der hochkarätig besetzten Veranstaltung, bei der eine Reihe exzellenter Persönlichkeiten vertreten waren, die sich, zum Teil seit Jahrzehnten, um die deutsch-russische Verständigung bemühen.

„Lasst uns als Freunde, nicht als Feinde auseinander gehen!“, beschwor Larissa Jurtschenko, die die Konferenz zusammen mit dem Deutsch-Russischen Forum organisiert hatte, in ihrer Eröffnungsrede die zahlreich versammelten Gäste. Deutschland sei heute ein multinationaler Staat, in dem nicht zuletzt auch Menschen russischer Abstammung längst einen festen Platz hätten. Aber in den letzten Jahren habe sich das gesellschaftliche Klima verändert.

„Russland ist nun immer an allem schuld. Selbst Kinder von Russlanddeutschen und aus russisch-deutschen Familien werden gehänselt!“

Die russische Diaspora, der von Seiten der Mehrheitsgesellschaft immer wieder Konservatismus unterstellt werde, fühle sich gekränkt, auch würden in einigen deutschen Medien gerade Aspekte der Geschichte des Zweiten Weltkrieges umgeschrieben. Sie selbst sei im Netz schon als *„Gefahr für die Sicherheit der Ukraine“* diffamiert worden – obwohl bereits ihr Familienname auf ukrainische Wurzeln

verweise!

Der Botschafter der Russischen Föderation, Sergej Netschajew, betonte in seinem Grußwort die seit Jahrhunderten bestehende Verbindung beider Völker.

Die Geschichte der russisch-deutschen Beziehungen reiche weit über die schrecklichen Kriege des vergangenen Jahrhunderts hinaus und sei in den meisten Zeiten durch eine für beide Seiten fruchtbare Kooperation gekennzeichnet gewesen. Eine Reihe von Jubiläen, die für das kommende Jahr anstünden, böten Gelegenheit, hier wieder anzuknüpfen:

Im Jahr 2020 könnten sowohl 75 Jahre Sieg im Zweiten Weltkrieg und die Befreiung von der Hitler-Diktatur, 30 Jahre Wiedervereinigung und 65 Jahre diplomatische Beziehungen zwischen den beiden Ländern Anlass sein, wieder aufeinander zuzugehen und sich nicht zu entfremden ...

Auf das Verbindende verwies auch der Russlandbeauftragte der Bundesregierung, Dirk Wiese. Die russische Sprache sei mittlerweile in Deutschland, insbesondere in Berlin, sehr gegenwärtig.

Nach dem erfolgreichen Jahr der kommunalen und regionalen Partnerschaften 2018 sei das gegenwärtige Jahr den deutsch-russischen Wissenschafts- und Hochschulkooperationen gewidmet. Wichtig sei es, vor allem für den

Jugendaustausch, das Ziel der Visaver-einfachung nicht aus dem Auge zu verlieren. Grundsätzlich müssten die deutsch-russischen Beziehungen heute stärker in den europäischen Kontext gerückt werden.

"Hören Sie auf, Russland zu dämonisieren!"



Larissa Jurtschenkos Appell, nicht als Feinde auseinanderzugehen, erwies sich zum Glück als in jeder Hinsicht unbegründet. Von Anfang bis Ende war die Konferenz durch eine wohlthuend sachliche Atmosphäre, frei von jeglicher Polemik, gekennzeichnet.

Grundsätzlich überwog auf allen Seiten das Bemühen, Gemeinsamkeiten und konstruktive Schritte aus der Eskalationsspirale heraus in den Vordergrund zu rücken.

Bemerkenswerterweise galt dies auch für Referenten, die bekanntlich vielen Aspekten der offiziellen russischen Politik kritisch gegenüberstehen.

So erinnerte ausgerechnet Roderich Kiesewetter, Mitglied der Bundestagsfraktion der CDU/CSU,

im ersten Panel *"Welchen Wert hat der deutsch-russische Dialog für die europäische Verständigung?"* daran, dass bereits 1990 der deutsche NATO-Generalsekretär Manfred Wörner die Politik ermahnt habe, auch die Interessen der damaligen Sowjetunion mit zu berücksichtigen. Auch Kiesewetter befürwortete Visaerleichterungen (im Rahmen des Jugendaustausches und für klein- und mittelständische Unternehmer) sowie die Förderung des zivilgesellschaftlichen Austausches. Nicht zuletzt im Bereich der Erinnerungskultur, zum Beispiel bei der Pflege von Gräbern russischer Zwangsarbeiter, gäbe es noch eine Menge zu tun.

Leidenschaftlich appellierte Frau Krascheninnikowa: *„Hören Sie auf, Russland zu dämonisieren!“* Wir brauchen ein starkes Europa – wir sind miteinander verbunden!

Russland sei in Bezug auf Syrien nicht Teil des Problems, sondern Teil der Lösung. In die Ukrainefrage sei mittlerweile durch die Wahl Selenskijs zum ukrainischen Präsidenten Bewegung gekommen. Auch Frankreich fange an, sich zu bewegen. In Russland seien die Illusionen gegenüber rechten Kräften in Europa mittlerweile glücklicherweise geplatzt. Die Epoche des verbrecherischen Hitler-Faschismus, der unermessliches Leid nicht zuletzt über die Völker der Sowjetunion gebracht habe, sei alles andere als ein "Fliegenschiss"!

Donbass und Krim – die "Elefanten im Raum"



Der wissenschaftliche Direktor des Instituts für Wirtschaft der Russischen Akademie der Wissenschaften und Gorbatschow-Vertraute, Ruslan Grinberg, beklagte die Rückkehr der Geopolitik ... Das Vertrauen zwischen Ost und West sei mittlerweile auf den Nullpunkt gesunken.

Das allerwichtigste Problem, das es nun zu lösen gelte, sei der Krieg im Donbass. Dieser "Zankapfel" sei erheblich bedeutender als der Streit um die Krim. Sowohl Deutschland als auch Russland würden gegenwärtig noch nicht äußerste Anstrengungen unternehmen, diesen Konflikt einer Lösung zuzuführen. *"Aber nur ein Kompromiss für den Donbass kann uns wieder auf den Weg zurück zur Charta von Paris bringen!"*

Europa und Russland müssten wieder zueinander finden, beide Seiten seien nun mal dazu verurteilt, zusammenzuleben und respektierten obendrein das Völkerrecht mehr als die USA und China.

Einen etwas anderen Akzent setzte Peter Franke vom Bundesverband Deutscher West-Ost-Gesellschaften. Für ihn sei es ein besonderer Skandal, dass die Bürger der Krim auf Druck der Bundesregierung immer noch von den deutsch-russischen Begegnungen ausgeschlossen blieben. Dies behindere nicht zuletzt Städtepartnerschaften wie die zwischen Simferopol und Heidelberg oder Jalta und Baden-Baden. *"Kann man",* so Franke rhetorisch, *"zweieinhalb Millionen Krim-Bürger von Europa ausschließen?"* – Für eine Stärkung der Erinnerungskultur im Hinblick auf den kommenden 75. Jahrestag des Kriegsendes regte Franke zudem an, den 8. Mai zum bundesweiten Gedenktag zu erklären.

Städtepartnerschaften: – Bürgerinitiativen des Friedens

Das zweite Panel war der deutsch-russischen Zusammenarbeit "vor Ort" gewidmet und – durchaus zutreffend – als "Erfolgsgeschichte" überschrieben. Der ehemalige Oberbürgermeister von Köln, Jürgen Roters, der hier mit der Partnerschaft seiner Stadt mit dem russischen Wolgograd auf viel Erfahrung zurückgreifen kann, bezeichnete Städtepartnerschaften als *"Bürgerinitiativen des Friedens"* und verwies darauf, dass hinter allen kommunalen Partnerschaften in erster Linie bürgerschaftliches Engagement, oft in Gestalt von Vereinen stehe. Ähnlich äußerte

sich auch Prof. Martin Schneider vom Rhein-Ruhr-Russland e. V. Essen: *"Was auch immer in der Duma und im Bundestag geschieht – die Städte machen einfach weiter!"* So sei auch die Kooperation Essen – Nischni Nowgorod eine Erfolgsgeschichte. Um die Städtepartnerschaften wieder ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit zu rücken, müssten auch wieder Großveranstaltungen organisiert werden wie beispielsweise die "Russische Kulturwoche" in Essen.

"Sonst werden wir nicht wahrgenommen!"

Schneider beklagte, dass es immer noch kein Deutsch-Russisches Jugendwerk – analog zum Deutsch-Französischen und Deutsch-Polnischen – gebe.



Jelena Hoffmann von der Stiftung West-Östliche Begegnungen forderte umgekehrt ein "russisches Goethe-Institut", ein "Dostojewski-Institut" ein. Da es nicht zuletzt um die Erinnerungskultur im vereinigten Deutschland nicht zum Besten bestellt sei, solle das Kapital der Russischsprechenden in Deutschland besser zur wechselseitigen

Verständigung genutzt werden. Jelena Hoffmann: *Ihr wisst nicht, was für einen Schatz ihr hier habt! Was die große Politik nicht schafft, das schaffen wir!*

Für die Gedenktage des kommenden Jahres regte sie eine Große Konferenz mit jungen Historikern an.

"Deutsche Politiker haben mehr Angst vor den Medien als vor dem Volk!"

Thema des letzten Panels waren "Die deutsch-russischen Beziehungen im Spiegel der öffentlichen Medien". Hier konstatierte Alexander Neu, Ostbeauftragter der Linkspartei im Bundestag, bezogen auf die Russlandberichterstattung eine deutliche Verengung des Meinungskorridors in allen Leitmedien.

Auf die Frage an den deutschen Russlandexperten, Alexander Rahr, welche Position er im Spannungsfeld der deutschen und russischen Medien einnehme, meinte dieser, es sei gegenwärtig schwierig, eine balancierte Position einzunehmen, *"weil wir uns in einem hybriden Krieg befinden."* Bis 2014 hätten die russischen Medien über Westeuropa – vor allem aber über Deutschland – positiv berichtet, das habe sich seitdem sehr verändert.

Der Journalist Thomas Fasbender, der lange Zeit in Russland lebte, konstatierte einen handwerklichen Niedergang im deutschen Journalismus. Vor allem die Grenze zwi-

schen Berichterstattung und Kommentar verschwimme immer mehr.

So erinnerte Alexander Rahr an eine Fernsehbrücke, die nach dem Mauerfall zwischen den USA und der UdSSR stattgefunden hatte.

Diese Idee könne man aufgreifen und aktualisieren:

„Wir müssen wieder lernen, uns gegenseitig zuzuhören!“

Insgesamt zeigte die Konferenz beispielhaft, wie deutsche und russische zivilgesellschaftliche Initiativen auch in angespannten Zeiten jenseits jeglicher Polemik sachlich und lösungsorientiert zusammenarbeiten können, wenn der Wille zur Verständigung größer ist, als der Wunsch, Recht zu haben und auf der moralisch besseren Seite zu stehen.

Quelle:

Leo Ensel (gekürzt) mit freundlicher Genehmigung des Autors:

„Bericht über die Konferenz des Bundesverbandes russischsprachiger Institutionen Ende Oktober 2019 in Berlin.“

* * * * *

Gedanken zum Verhältnis Deutschland und Russland

Egon Krenz

. . . Putin hat den Untergang der UdSSR als globalpolitische Katastrophe bezeichnet. Das ist aus Sicht des Westens seine eigentliche

Sünde, denn in diesem Kontext machte er auch klar: Das Land werde weitere Erniedrigungen nicht hinnehmen. Das Wort von der globalpolitischen Katastrophe fiel ungefähr zeitgleich mit der Anklage des Oligarchen Chodorkowski zusammen. Diese Botschaft wiederum hieß: Schluss mit dem Ausverkauf russischen Nationaleigentums an das Ausland.



Russland wehrt sich. Nicht nur Deutschland hat Interessen. Russland auch. Es will gleichberechtigt behandelt werden. Ohne Druck, ohne deutsche Überheblichkeit, ohne oberlehrerhafte Belehrung. In der Propagandasprache der NATO heißt es aber, Russland sei eine

Bedrohung. Russland sei aggressiv. Es habe „imperiale Ambitionen“. Doch bevor die Krim wieder zu Russland kam, hatten EU und NATO die Ukraine in antirussische Stellung gebracht. Haben grundlegende russische Sicherheitsinteressen verletzt. Die Rhetorik der NATO ist die gleiche wie sie es vor 1990 war: Von Russland geht Gefahr aus!

Der Westen hatte an Verhandlungen mit Gorbatschow und Jelzin Gefallen gefunden. Das waren bequeme Partner, die es mit russischen Interessen und Prinzipien nicht so genau nahmen. Gorbatschow war so vertrauensselig, dass er „vergaß“, vereinbarte Absprachen auch vertraglich zu fixieren, was die NATO skrupellos ausnutzte und in Richtung russische Grenze marschieren ließ.

In diesem Jahr sind 80 Jahre vergangen, seit Nazi-Deutschland den Zweiten Weltkrieg begann. Vor fünf Jahren fuhr der damalige Bundespräsident Gauck zu den entsprechenden Gedenkveranstaltungen nach Polen, um deutsche Schuld zu relativieren. Denn er versuchte zu vermitteln, dass es zwei Schuldige an jenem Krieg habe: Hitler und Stalin.

Mich beunruhigt zutiefst, dass es bei den meisten Spitzenpolitikern hierzulande und bei der NATO kein ernsthaftes Nachdenken über Russland und seine Menschen gibt. Mehr noch: Die NATO verschärft

ihren Kurs. Sie bestraft, sie sanktioniert, sie diffamiert Russland. Sie zieht, wie zu Zeiten der Sowjetunion, die Russische Föderation ins Wettrüsten. Dass eine deutsche Regierung bei diesem Kriegsgeschrei mitbrüllt, hätte ich mir am 9. November 1989 nicht vorstellen können.

In einem bundesdeutschen Weißbuch über ihre Sicherheitspolitik wird behauptet, Russland sei für Deutschland kein Partner mehr, weil es angeblich die europäische Friedensordnung in Frage stelle. Was ist Russland dann, wenn es kein Partner ist? Ein Feind? Das wäre wirklich der Gipfel der Tatsachenverdrehung. So wird Russland weiter provoziert. So ist eine Zunahme der Spannungen vorprogrammiert. Es steht die Frage im Raum: Wohin soll das noch führen?

. . . Als ich im Frühjahr 1990 unter dem frischen Eindruck der Herbstereignisse im Vorjahr an meinem Buch „Wenn Mauern fallen“ zu arbeiten begann, fragte ich mich auch: Werden nun neue Mauern errichtet? Mauern gegenüber linken Andersdenkenden? Mauern gegenüber jenen Werten, die aus der DDR in den Prozess der deutschen Vereinigung eingebracht werden könnten? Mauern zwischen den Deutschen und ihren Nachbarvölkern, deren Sicherheitsbedürfnisse zu respektieren sind?

Wenn ich mir diese Fragen fast dreißig Jahre später beantworte, kom-

me ich auch beim besten Willen zu keiner anderen Erkenntnis als jener: Die Mauer in Berlin ist weg. Sie wurde nach Osten verschoben – sie steht nicht mehr zwischen NATO und Warschauer Vertrag, sondern zwischen der NATO und Russland. Sie ist folglich dort, wo sie im Prinzip am jenem 22. Juni 1941 verlief, als die Sowjetunion überfallen wurde und für sie der Große Vaterländische Krieg begann.

Das sollte nachdenklich stimmen.

Das war nicht die Wende, die 1989 auf den Straßen der DDR gefordert wurde. Dreißig Jahre nach der Öffnung der Grenzübergänge in Berlin sollte es heißen: Ohne Russland kann es keine europäische Friedensordnung geben. Aus der deutschen Politik muss die Russophobie verbannt werden. Deutsche Politiker müssen gegenüber Russland einen anderen Ton anschlagen, der Freundschaft und Zusammenarbeit, nicht „Sanktionen“ und „Bestrafungen“ fördert.

Eine solche Politik würde den Lehren der Geschichte und den historischen Erfahrungen der Beziehungen zwischen Russen und Deutschen gerecht werden.

Aus Egon Krenz:

„Wir und die Russen. Die Beziehungen zwischen Berlin und Moskau im Herbst '89“

mit freundlicher Genehmigung des Autors

* * * * *

Russland in der Zange?

Dr. Reinhard Duddek

In seinem 2007 veröffentlichten Buch „Russland im Zangengriff“ schildert Peter Scholl-Latour sehr eindrücklich, dass das Schicksal der einstigen Supermacht Russland sehr unmittelbar Deutschland und Europa tangiert und gerade auch wegen seiner immensen Bodenschätze ein unverzichtbarer Partner des Westens ist. Die verschiedenen Krisenherde in den Grenzregionen Russlands stellen für ihn den beschworenen Zangengriff dar.



Nun, die Welt hat sich in den vergangenen Jahren sehr dramatisch verändert. Sehr oft hatte Russland bei verschiedensten weltpolitischen Ereignissen seine Finger mit im Spiel. Daraus erklärt sich ein sehr ambivalentes Verhältnis der westlichen Welt zu Russland und auch Deutschland betrachtet Russland heute wieder – mehr denn je – als Gegner und weniger als Partner. Leider gibt es auch auf beiden Seiten Scharfmacher, die die Beziehungen zwischen Deutschland und Russland argwöhnisch beäugen und Salz in die Wunden streuen. Das haben auch wir bei der

Realisierung unserer im Rahmen des ÖPR durchgeführten Projekte zu spüren bekommen. Kein Wunder also, dass man aktuell Russland wieder die entscheidende Mitschuld an den jüngsten Vorkommnissen zuschreibt.

In Belarus – jüngste Kommentare belegen überzeugend, dass eine formale Übersetzung mit „Weißrussland“ nicht korrekt und zeitgemäß ist – hat Herr Lukaschenko die Präsidentschaftswahlen wieder gewonnen. Ob das Wahlergebnis stimmt oder nicht, liegt nicht in unserem Ermessen, das zu bewerten. Allerdings zeugen die Proteste in Belarus, dass die Bevölkerung in großen Teilen – aber sind sie die Mehrheit? – mit dem alten / neuen Präsidenten nicht mehr einverstanden ist und auf Konfrontation geht.

Eine Opposition beansprucht die Macht für sich. Doch wer ist diese Opposition, wer steht hinter ihr, von wem wird sie bezahlt und unterstützt sowie was und wohin will sie? Derzeit ist vieles unklar. Allerdings lassen mich Äußerungen des Generalsekretärs der NATO – Herrn Stoltenberg – aufhorchen, der Russland ultimativ auffordert, sich nicht in die inneren Angelegenheiten von Belarus einzumischen, obgleich er bestens weiß, dass Belarus und Russland verschiedene Beistandsverträge geschlossen haben. Jüngste Manöverübungen NATO/Ukraine in der Ukraine und im Baltikum an der Grenze von

Belarus aber auch von Belarus und Russland tragen nicht gerade zur Entspannung bei. Wirkt hier wieder die bewährte westliche »Strategie der friedlichen Einmischung«? Ich denke, die Zeit wird es zeigen, wer hier welches Spiel spielt.

Ein Freund – der aus Belarus zu uns kam – sagte zu mir: *„In der Heimat ist alles kompliziert. Irgendwer ist stark daran interessiert, die ruhige Lage im Land aufzumischen. Natürlich ist bekannt, wer dies ist. Aber es gelingt ihnen nicht, das so zu machen, wie es ihnen in der Ukraine gelang. In Belarus hat man völlig andere Wertevorstellungen und Einstellungen. Diese werden in den Bildungseinrichtungen vermittelt. Anders ausgedrückt, den Menschen werden gute Kenntnisse über die Geschichte und den Patriotismus vermittelt.“*

Doch welche Reaktion zeigen die EU und Deutschland – sie fordern und rufen nach Sanktionen gegen Lukaschenko und seine Getreuen aber auch Russland. Wäre hier nicht eine vermittelnde Position angebracht?

Und dann, dann gibt es noch den Vorfall mit Herrn Nawalny. Putins besten „Feind“. Von Anfang an stand für den Westen fest, was es war und wer seine Finger im Spiel hatte. Man hat sogar das von Anfang an vermutete Gift durch Speziallabore nachweisen lassen. Gregor Gysi äußerte sich bei „maybrit illner“ im Fernsehen in der

Sendung „*Merkels Russland Dilemma – ratlos zwischen Putin und Trump*“, dass er als Jurist eigentlich nur eine Verurteilung nach Schuldbeweis kenne. In diesem Fall aber werde alles umgekehrt gehandhabt. Bisher sei sich nur in wilden Spekulationen geübt worden und er könne diesbezüglich auch ganz andere Spekulationen entwickeln. Somit kann der „Fall Navalny“ vielleicht der gesuchte Anlass sein, um einmal mehr die Spirale der Sanktionen gegen Russland weiter zu drehen und sich andererseits so von „Nord Stream 2“ – der Gasleitung durch die Ostsee – zu verabschieden und damit den Weg für den Kauf teuren amerikanischen Fracking-Gases frei zu machen, sich bei den USA anzubiedern und die Sanktionsandrohungen der USA gegen deutsche Firmen wegen dieses Gasgeschäftes abzuwenden?

Natürlich, „Nord Stream 2“ war immer umstritten. Zumal hier konkret die Ukraine von Verlusten von über 2 Mrd. US\$ spricht, die sie heute von Rosneft für die Gasdurchleitung russischen Erdgases nach Europa erhält und auch Polen freut sich nicht über „Nord Stream 2“, profitiert es doch auch finanziell von diesem Gastransfer. Und wer will/soll der Ukraine dann diesen Verlust ersetzen? Somit hat die alte Frage Platz: Wem nutzt es?“

Eine abschließende Frage: Aber wer ist dieser Alexei Nawalny? Für den Westen ein demokratischer

Politiker, der Anführer der Anti-Putin-Opposition. Er selbst sieht sich als nationalistischen Demokraten, der es nicht einmal abwegig findet, auch mit rechtsextremen Kreisen zusammen zu arbeiten und deren Parolen zu propagieren.

All diese Probleme sind einer guten Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Russland wenig beförderlich. Umso mehr gilt es für uns, gerade die Kontakte zu den russischen Menschen nicht abreißen zu lassen und im Sinne der Völkerverständigung und Satzung unserer Gesellschaft aktiv zu bleiben.

* * * * *

Ich war Zeuge der Moskauer Ereignisse Ende Juli 2019

Ein ganz persönlicher Eindruck

Günter Guttsche

Zufällig weilte ich gemeinsam mit einigen Freunden und Bekannten in der Zeit vom 25. bis 30. Juli 2019 zu einem Kurzaufenthalt in Moskau. Wir verbrachten eine angenehme und ruhige Zeit in der Metropole des Riesenlandes und hörten auch über Facebook und andere Kanäle von der „*Revolte der Demokraten*“ in Moskau. Viel sahen wir nicht, mal abgesehen von einer etwas stärkeren Polizeipräsenz.



Moskau, Roter Platz

Und jetzt das Interessanteste: Über die Ereignisse in Moskau berichteten alle großen Fernsehanstalten der Welt. Schlagzeilen wie in der „Zeit“: „Demonstrationen in Moskau – Das wird so schnell nicht aufhören“, oder bei „Deutsche Welle“ „Moskau: 3.500 Demonstranten – mehr als 1.370 Festnahmen“, um nur einige zu nennen, sollten den deutschen Lesern vor Augen führen wie brutal das Putin-Regime gegen „friedliche“ Demonstrierende einschreitet.

Die Redaktion der Deutschen Welle musste sich dann im September beim russischen Außenministerium dafür entschuldigen, über Facebook und Twitter zu weiteren Protesten mit genauer Standortangabe aufgerufen zu haben.

Den Bildern im Fernsehen nach zu urteilen, gab es eine massenhafte Revolution der Moskauer Bevölkerung. Eine Art „Moskauer Maidan“. Nach Angaben des Innenministeriums, die nicht mit den Daten der Opposition übereinstimmen, nahmen etwa 3.500 (*in Worten: dreieinhalbtausend*) Menschen an den

Veranstaltungen teil. Davon waren (*man beachte!*) 700 Journalisten und Blogger und zweitausend Zugereiste aus anderen Regionen des Landes.

Laut mir bekannten Quellen erhielten alle, die aus anderen Städten kamen, Geld für die Anreise.

Egal, ob es 1.000 oder 2.000 Personen waren, Moskau hat weit über 12 Millionen Einwohner. Zum Vergleich: Das wäre so, als wenn in Berlin (4 Mio. Einwohner) zwischen 300 und 600 Menschen demonstrieren würden. Ich denke, eine so kleine Protestgruppe wäre den deutschen Medien keine einzige Erwähnung oder Zeile wert. Es sei denn, es geschieht in Moskau. Wenn die Demonstranten den Slogan „Das ist unsere Stadt“ skandierten, konnte das also nur dazu führen, bei den Moskauern ein Lächeln hervorzurufen.

Zudem deutet vieles darauf hin, dass die gesamte Aktion nach der bekannten Methode „Technologie“ – im Russischen: „технология“ – ablief: Eine kleine Anzahl von Menschen, die sich aktiv verhalten und in Konflikt mit der Polizei geraten, geht auf die Straße. Alles wird mit Dutzenden von Fernsehkameras gefilmt und über die ganze Welt verbreitet. Rasch finden sich auch Zeugen, die – aus welchen Gründen auch immer – das bestätigen, was die Korrespondenten der Medien hören wollen. Also: wie gehabt, der Russe war an allem schuld! Alle

Medien der Welt beginnen sofort zu diskutieren und zu verurteilen. Es wird der Eindruck einer erschreckenden, blutigen Diktatur erweckt, die Russland getroffen habe. Die Reaktion der internationalen Organisationen folgte unmittelbar auf dem Fuße. Diesmal war es die Europäische Union, die als Erste reagierte. Brüssel, ohne auf die Untersuchung des Geschehens zu warten, erklärte, dass es „unverhältnismäßige Gewaltanwendung gegen friedliche Demonstranten“ gegeben habe. Gleichzeitig forderte Brüssel, dass die Wahlen für alle offen sein sollten, die wählen wollen.

Mich, zum Beispiel, würde interessieren: Wie würde sich die Polizei von Hamburg, München, in den Vereinigten Staaten von Amerika, in Brüssel, bei den Gelbwesten in Paris oder in London verhalten, wenn sie von Demonstranten angegriffen würde? Man warf Steine und schwere Gegenstände auf sie, sprühte Gas und verletzte Polizisten. Ich fürchte, dass ihnen vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen die Aktionen der Moskauer Polizei wie ein unschuldiger Zeitvertreib erschienen wären.

Auch möchte ich daran erinnern, dass sich ein ähnliches Szenario erst kürzlich bei der Reaktion der westlichen Medien im Fall „Navalny“ abzeichnete. Alle großen deutschen Zeitungen, Radio und Fernsehen schießen sich unmittelbar auf die-

ses Ereignis ein, ohne dass Fragen zugelassen werden. Ein Sturm der „Enrüstung“ wird medial von Politikern der Regierungsparteien und einigen Oppositionsgrößen vom Zaun gebrochen. Forderungen aufgestellt, Russland sofort zu verurteilen, Sanktionen zu verhängen und auch das Erdgasprojekt „Nord Stream 2“ in Frage zu stellen.

Wie wirken solche Tiraden wohl auf die russische Zivilgesellschaft? Wohin das führt, ist uns aus unsäglich kurzer Zeit hinlänglich bekannt. Vernunft und Augenmaß sind gefragt.



Blick ins Innere des Kaufhauses GUM

Mein Tipp:

Reisen Sie nach Moskau und entdecken sie die Stadt und ihre

Menschen mit eigenen Augen. Das wird Ihnen dieselben über vieles öffnen.

* * * * *

Reaktion auf DPA-Meldung vom 26. April 2019 „Vorwürfe gegen Russland“

Petra Welitschkin



In der Kurzmitteilung der DPA „Vorwürfe gegen Russland“ bezüglich des Dekretes des russischen Präsidenten Putin über ein vereinfachtes Verfahren zum Erwerb der russischen Staatsangehörigkeit für Menschen der Gebiete Donezk und Luhansk (Ukraine) wird mitgeteilt, dass die EU Russland ein Anheizen des Ukraine-Konfliktes vorwirft.

Was mischt sich die EU schon wieder in innere Angelegenheiten der Russischen Föderation ein? Wie sieht es denn bezüglich verein-

fachter Verfahren in den EU-Staaten aus? Erst kürzlich erschien in der TA ein Beitrag über den Brexit und in dem Zusammenhang über die Möglichkeit für die Staatsbürger Großbritanniens, die in Nordirland leben, Staatsbürger der Republik Irland zu werden. Die Bundesrepublik Deutschland hat in den vergangenen Jahrzehnten ca. 4 Millionen Staatsbürger aus der Sowjetunion und seinen Nachfolgestaaten als Vertriebene, Aussiedler, Spätaussiedler, deren nichtdeutsche Ehegatten und Abkömmlinge aufgenommen, die mit ihrer Aufnahme in Deutschland automatisch deutsche Bürger und EU-Bürger wurden und werden.

Begründet wurde die Rechtslage ursprünglich mit der Benachteiligung der so genannten Russlanddeutschen wegen ihrer deutschen Volkszugehörigkeit.

Griechenland überträgt Staatsbürgern aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion mit griechischer Abstammung die griechische Staatsbürgerschaft.

Aus diesen Menschen werden automatisch EU-Bürger. Man sollte nicht vergessen, dass nach dem Staatsstreich in der Ukraine 2014 und dem Sturz des rechtmäßig gewählten (wenn auch nicht gerade beliebten Präsidenten Janukowitsch) als erste Maßnahmen der neuen Machthaber die antirussische Politik verschärft wurde, von der insbesondere ukrainische

Staatsbürger russischer Volkszugehörigkeit betroffen waren. Immerhin leben in den Gebieten Donezk und Luhansk Tausende Russen, die in den Jahren der Sowjetmacht in der Ukraine Arbeit, Auskommen und eine neue Heimat gefunden hatten.

Unter den Bedingungen der „neuen“ Ukraine kann man es ihnen nicht verdenken, wenn sie sich nach Russland orientieren und ihnen der russische Präsident eine Tür öffnet. Wann will man in der EU endlich mit gleichem Maß messen?

* * * * *

Aus dem Leben der Ortsgruppen

Ortsgruppe Gera /Altenburg

Willkommener kirgisischer Gast aus der Siedlung Thälmann

Elke Kolodzy/Maria Hoyer

Seit Jahren bestehende freundschaftliche Kontakte ausgebaut und weitergeführt

Die Russischlehrerin Aigul Asarbekova weilte vom 10. bis zum 16. Juni 2019 auf Einladung der Ortsgruppe Gera/Altenburg in Gera. Dieser Kontakt wurde hergestellt durch das Mitglied des Landesvorstands der DRFG, Bernd-Christian Hyckel, der bereits seit vielen Jahren dienstliche und private Verbindungen nach Kirgistan pflegt.



Seit etwa Dezember 2018 arbeitete unser Ortsgruppenvorstand am Besuchsprogramm. Dazu gehörte auch die persönliche Kontaktaufnahme der Mitglieder des Vorstandes der Ortsgruppe über die sozialen Netzwerke.

Schon am Tag der Ankunft – Aigul wurde von Maria Hoyer und Familie herzlich in Berlin-Schönefeld empfangen – trafen sich einige Mitglieder der Ortsgruppe zum gemeinsamen Abendessen mit Aigul. Steffi Oschatz, pensionierte Russischlehrerin und Gastmutter, freute sich, die russische Sprache wieder praktizieren zu können. Sie war bestens auf den Besuch vorbereitet und ermöglichte sogar an einem Folgetag das Treffen mit einigen ehemaligen Freunden Aiguls.

Am 11.06.19 war Aigul Gast am Osterlandgymnasium, wo sie vom Schulleiter Olaf Kückler herzlich begrüßt wurde. Dort stellte sie den interessierten Schülern ihre Heimat vor. Die jüngsten Schüler waren auf diese Begegnung sehr gut vorbereitet. Die Schüler, die fast nichts von diesem Land wussten, erfuhren viel über die Lebensweise in den Bergen fernab von Bischkek, der Hauptstadt, von der Schönheit des Landes, über Speisen, Lieder und Traditionen. Aber auch der Schulalltag in Kirgistan wurde thematisiert und hinterfragt. Fast unvorstellbar waren die langen Schulwege, die oft nicht unter 3 km umfassten und bei

Wind und Wetter bewältigt werden mussten. Interessant war auch, dass die Kinder in der Schule eine Schuluniform tragen, nicht so wie bei uns.

Immer wieder kamen auch Fragen zu den vielen Pferden auf und ob die Kinder schon reiten könnten. Aigul beantwortete alles sehr genau und ausführlich. Leider reichte die zur Verfügung stehende Zeit nicht aus, um alle Fragen zu beantworten. In einem zweiten Durchgang lernten auch die Schüler der älteren Klassen die Heimat Aiguls kennen. Die Fragen waren ähnlich, schlossen aber diesmal auch das Leben der jungen Menschen im Land ein.

Für Russischlehrerin Frau Kolodzy war diese Begegnung an der eigenen Schule wieder eine tolle Möglichkeit zur Bereicherung des Russischunterrichtes. Für sie selbst zudem auch wieder eine gute Sprachpraxis, denn sowohl die Fragen als auch die Antworten mussten übersetzt werden. Das beeindruckte natürlich auch die Schüler. Das Vorhaben, vielleicht einmal eine gemeinsame Videokonferenz in russischer Sprache durchzuführen muss noch etwas warten, denn in der kirgisischen Schule fehlen aktuell dafür noch die Voraussetzungen.

Am 12.06.19 besuchte Aigul am Vormittag gemeinsam mit Bernd-Christian Hyckel das Gymnasium in Eisenberg. Am Nachmittag standen ein Rundgang durch das SOS-

Kinderdorf Gera-Lusan und eine Gesprächsrunde mit den dort lebenden Kindern auf dem Plan. Diese Begegnung wurde zu einem bewegenden Ereignis während des Aufenthaltes.

Im Anschluss nach diesem Besuch ging es weiter nach Weira, wo bereits Vereinsmitglied Russischlehrerin Uta Neumann auf den kirgisischen Gast wartete. Gemeinsam verbrachten sie den Abend und den nachfolgenden Vormittag in Weira. Zurück in Gera waren bereits ein Stadtbummel und der Besuch der Geraer Höhlen mit Gastmutter Steffi geplant.

Der 14.06.19 sollte dem Wunsch von Aigul gewidmet werden, denn sie träumte davon, die Welt der Feen in Saalfeld zu besuchen. Gemeinsam mit Maria weilte sie einen Tag in Saalfeld, besuchte die Feengrotten und das Museum und bummelte durch die Stadt.

Am Freitag war dann Shopping-Tag für Aigul, denn sie sollte sowohl für die Kinder als auch für die Enkel Geschenke mitbringen.

Um 18:00 Uhr schließlich trafen sich alle Organisatoren noch einmal zu einem gemeinsamen Abendbrot. Einstimmig wurde der Besuch gelobt, die Planung passte perfekt. Ein ganz besonderer Dank geht an Steffi Oschatz, die Aigul beherbergte und umsorgte, aber auch an Maria Hoyer, die sich viel Zeit nahm für den Transfer von und nach Berlin, den Tag in Saalfeld und für

das Treffen an ihrem Arbeitsplatz im SOS Kinderdorf.

Bernd-Christian Hyckel betonte zurecht, dass diese Begegnung nur gelingen konnte durch ein diszipliniertes und abgestimmtes Miteinander aller Beteiligten.

Mit viel zu viel Gepäck trat Aigul am 16.06.19 die Heimreise an. Was nicht in den Koffer passte, wird Bernd-Christian bei einer seiner nächsten Reisen mitnehmen. Die Vorsitzende der Ortsgruppe dankt allen Beteiligten und Sponsoren, besonders Jörg Steinbrunner von Stahlbau Berga SBS GmbH, für das große Engagement bei der Vorbereitung und Durchführung des Besuches.



Blick auf die Rauhe Schönheit der Landschaft Kirgistans

*Anmerkung der Redaktion:
Liebe Freunde der OG Gera/Altenburg und liebe Gastgeber.
Wir freuen uns über eure Initiative und wünschen für zukünftige Treffen viel Kraft und Erfolg.*

* * * * *

Russland – für uns eine einzigartige und unvergessliche Reise

Elke Kolodzy

Gymnasiasten des Osterlandgymnasiums Gera hatten die Gelegenheit, zum 270. Stadtjubiläum in Rostow am Don zu weilen



Bereits zum dritten Mal reisten Vertreter des Osterlandgymnasiums Gera – acht Schülerinnen und ein Schüler der Klassenstufen 10 bis 12 mit ihren Lehrerinnen Frau Beer und Frau Kolodzy – nach Russland in Geras Partnerstadt Rostow am Don. Die Reisegruppe weilte an der dortigen 53. Schule mit erweitertem Deutschunterricht. Dieser Austausch, der vom 12. bis 20. September 2019 stattfand, setzte das im Vorjahr in Gera begonnene Projekt „Partnerstädte mit den Augen junger Künstler“ fort.

Margarethe Rink berichtet: „Die Anreise war lang, aber dennoch entspannt, es kam zwar zu geringen Verspätungen auf dem Flughafen in Moskau-Scheremetjevo, aber wir wussten diese Zeit mit unseren russischen Liedern im Gepäck, auch zur Freude vieler Reisegäste,

sinnvoll zu überbrücken. Im Flugzeug wurde man reichlich versorgt. Als wir endlich am Abend ankamen, wurden wir schon sehnsüchtig aber stimmungsvoll von den russischen Schülern erwartet und herzlich begrüßt.“

Die Schüler lebten während ihres Aufenthaltes in Gastfamilien.

Rebecca Eckermann berichtet:

„Mir hat gefallen, dass wir so herzlich umsorgt in den Familien der russischen Schüler aufgenommen wurden, welche wir auch im letzten Jahr bei uns zu Gast hatten. Somit kannten wir einander schon ein bisschen. Es war nicht allzu schwer, miteinander zu kommunizieren, vor allem auch mit den Eltern, wodurch ich meine russische Sprache etwas verbessern konnte.“

Gleich am ersten Tag stand ein Schulbesuch auf dem Plan. Die erst vor drei Jahren vollständig renovierte Schule und deren Ausstattung setzte die deutschen Schüler in Erstaunen. Aber auch der traditionelle Empfang mit Brot und Salz, die deutschsprachige Führung durch das Haus, vorbereitet von den Gastgebern, und der Unterricht selbst hinterließen einen bleibenden Eindruck. Natürlich war ebenfalls das regionale Fernsehen vor Ort, um den Empfang der Gäste zu dokumentieren.

Jeder Lehrer dort hat einen eigenen Raum, es gibt Schul-Rundfunk für alle, der Speisesaal bezaubert mit

seinen Pastellfarben, an den kleinen Sportplatz schließt sich ein Spielplatz für die jüngsten Schüler an. Es gibt zwei Turnhallen, einen Theatersaal sowie einen hoch modern ausgestatteten Konferenzsaal. Auf den hellen Gängen mit vielen Ausstellungen stehen freundliche und bequeme Sitzgelegenheiten.

Im Eingang kontrolliert das Wachpersonal den Zugang zum Schulgelände Tag und Nacht. Die Fremdsprachenräume sind recht klein, denn es wird in Kleingruppen von maximal 12 Schülern gearbeitet, was dem Sprachenerwerb sehr förderlich ist.

Im Gepäck der deutschen Schüler waren auch drei vorbereitete Unterrichtsstunden, welche in der Projektwoche am Ende des vergangenen Schuljahres vorbereitet wurden. Die Themen der Stunden entsprachen dem Wunsch der Deutschlehrerin Swetlana Gladkowa „Das Wetter“, „Thüringen“ und „Das Brandenburger Tor“. Aber auch die zwei russischen Schülerinnen, welche im letzten Schuljahr für drei Monate am Osterlandgymnasium weilten, hatten sich in der Projektwoche an der Planung einer Deutschstunde beteiligt. Sie vermittelten den Schülern der vierten Klasse das Märchen vom „Rübchen“.

Für die Deutschlehrer der Stadt und Deutschstudenten der Universität Rostow stellte Frau Kolodzy in

einem Vortrag (im Russischen masterklass) Möglichkeiten zur Binnendifferenzierung vor.

Zur Realisierung des Projektes gab es wiederum zahlreiche Aktivitäten, wie das Basteln eines Kosakenpüppchens, das Freilichtzeichnen vor der Kathedrale der Geburt der heiligen Mutter Gottes, Galeriebesuche und das selbstständige Bemalen einer Matrjoschka.

Zum Programm gehörten viele weitere emotionale Höhepunkte, wie die Fahrt nach Asow mit dem



Besuch des historisch-archäologischen und paläontologischen Museums, der Besuch des Moskauer Tanzensembles „Berjoska“, der Sonntagsausflug mit allen Familien, also Eltern und Kindern, nach Puchljakowskaja, einer ehemaligen Kosakensiedlung, wo man zahlreiche Aktivitäten aus dem Kosakenleben ausprobieren konnte. Auf dem Land wurden im Kosakenkreis, einer Art Versammlung, Marc Seiler als der neue Ataman

(Anführer der Kosaken) und Margarethe Rink als seine Begleiterin gewählt. Diese Ehrung wurde durch eine Ehrenurkunde und einen Kanonenschuss besiegelt.

Natürlich wurde auch das Donufer aufgesucht, was Frau Beer ermunterte, ein kleines Fußbad zu nehmen. Weiter ging es in das benachbarte Dorf, mit seinem Freilichtmuseum aus der Steinzeit. Dort erwarteten schon Sängerinnen und ein Säbeltänzer die Gruppe. Schnell kam Stimmung auf und so wurde bereits vor dem Mittagessen und dem anschließenden Rundgang ausgelassen getanzt und gesungen.



Das 270. Stadtjubiläum wurde am Wochenende überall in Rostow gefeiert. Die Schüler erlebten einen öffentlichen Freilichtgottesdienst, zahlreiche Kulturprogramme, testeten das zweitgrößte Riesenrad Europas und waren einige der 120.000 Besucher des Rockkonzertes von „Basta“, dem sich ein großartiges Feuerwerk auf dem Theaterplatz anschloss.

Rebecca äußert sich tief beein-

druckt: „An jeder Ecke standen Kinder, Sänger und Sängerinnen und haben musiziert und getanzt. Die Stadt war wirklich herrlich anzusehen, vor allem auch am Abend, als Rostow so schön erleuchtet war. An diesem Abend machten wir eine Fahrt mit dem Riesenrad und es bot sich uns ein wirklich wunderschöner und atemberaubender Anblick.“



Die große Sadowaja-Straße war gesperrt und ein bis in die Nacht nicht enden wollender Menschenstrom bewegte sich in Richtung Theaterplatz.

Für alle Beteiligten wurde der Schüleraustausch zu einem bedeutenden Abschnitt im Leben eines jeden Einzelnen, denn diese Emotionen, diese vielen Eindrücke sind so überwältigend, dass sie allen lange in Erinnerung bleiben werden. Auch das wunderbare Wetter mit strahlendem Sonnenschein und nicht weniger als beständigen 26 – 28 Grad am Tag verstärkte diese positiven Eindrücke.

Voller Hingabe beschreibt Lena Schulze ihre Eindrücke: „Russland

– für mich eine einzigartige und unvergessliche Reise – von einer Anreise mit verspätetem Flug, zu übergewichtigen Koffern bis zur, manchmal doch nicht ganz einfachen, Verständigung. Wir haben alles super gemeistert. Ursprünglich habe ich mich für den Schüleraustausch entschieden, um neue Leute kennen zu lernen. Außerdem fand ich es spannend zu wissen, dass ich selbst ebenfalls nach Russland fliegen würde. Die Reise hat mir so viele neue Eindrücke gegeben und wir als Gruppe konnten so viele neue Erfahrungen sammeln. Eine gemeinsame Stadtbesichtigung, Unterricht auf Russisch, eine liebevolle Gastfamilie sowie russisches Essen bleiben unvergessen. Unsere Woche war super durchgeplant, wir haben innerhalb dieser kurzen Zeit so viel Neues gesehen, kennen gelernt und erlebt. Unsere Austauschschüler hatten wir sofort wieder ins Herz geschlossen – wir waren eine super Truppe. Ich kann nicht sagen, was mir am besten gefallen hat, da ich mich einfach nicht entscheiden kann. Der Abschied fiel allen schwer, aber man sieht sich auch noch ein drittes Mal im Leben. Für mich war die Fahrt nach Russland unvergesslich und ich würde jeder Zeit wieder daran teilnehmen.“

Deshalb war es auch kein Wunder, dass bereits vor dem eigentlichen Abschied die ersten Tränen rollten. Zum Abschiedsabend zeigten die

russischen Schüler und ihre Familien noch einmal mit viel Eifer ihre Gastfreundschaft. Nach einem gewaltigen Kulturprogramm, das wirklich auch unserem gemeinsamen Projekt einen würdevollen Abschluss gab, einem lustigen Gastmutter-Beitrag und einem beeindruckenden Buffet nach russischer Tradition fand sich Zeit, einander zu danken.



Klare Worte fand Margarethe Rink: „Doch nicht das Programm war es, was diesen Aufenthalt so besonders gemacht hat, sondern die Gemeinschaft in der Gruppe. Das Anwenden der russischen Sprache, das Aufrechterhalten des Kontaktes mit unseren russischen Freunden und die vielen gemeinsamen künstlerischen und kulturellen Aktivitäten haben uns vereint. Wir hatten sehr viel schöne Erlebnisse in der Zeit und konnten oft lachen.“

Isabell Wendelberger bestätigt: „Es war die beste Entscheidung, an dem Russisch Austausch nach Rostow am Don teilzunehmen, obwohl ich anfangs Bedenken hatte, da ich die Sprache nicht spreche. Aber jetzt

bin ich sehr froh, dass ich diese tolle Erfahrung gemacht habe, denn es ist eine Zeit, die ich so schnell nicht vergessen werde. Wir haben in der einen Woche sehr viel erlebt, konnten das Leben und die Kultur kennenlernen, sowie neue Freundschaften knüpfen. Ich hoffe, dass die Freundschaften weiterhin halten und dass sich die Gruppe irgendwann mal wiedersehen wird. Leider ist die Zeit viel zu schnell vergangen!“

Auch die deutschen Schüler präsentierten an diesem Abend einige Inhalte ihres Unterrichtes und wurden bei den russischen Liedern eindrucksvoll und lautstark von den Gastgebern unterstützt. Die Emotionen überwältigten und es war nicht immer leicht, die richtigen Worte zu finden. Aber manchmal bedarf es einfach keiner Worte – die innigen Umarmungen zeigten all das, was ein jeder ganz tief in seinem Herzen spürte: Freundschaft, Zuneigung, Achtung und Partnerschaft.

Frau Kolodzy betonte, dass das Wort „Spasibo“ eigentlich viel mehr bedeute und richtete damit den Dank an alle, die sich für diesen Austausch stark gemacht hatten und somit Gastfreundschaft, Herzlichkeit, Toleranz und Verständnis füreinander zeigten. „Die Begegnung junger Menschen unterschiedlicher Kulturen, deren Aktion und Interaktion, legt den Grundstein für ein friedliches und verständnis-

volles Miteinander auch für die Zukunft. Nur, wer sich einer anderen Lebensweise öffnet, sie selbst tolerant und solidarisch erfährt, der leistet einen entscheidenden Beitrag für die Völkerverständigung.“

Während sich die Osterländer auf dem Heimweg befanden, schrieb Georgijs Mutter: „Danke! Die Kinder sind sehr traurig, dass der Austausch schon zu Ende ist. Alle haben geweint, als sich die Tür hinter euch schloss. Unser Sohn weinte den ganzen Weg vom Flughafen nach Hause und wollte den ganzen Tag nichts anderes machen. Es erging uns allen so.“

Herzlichen Dank für solche Emotionen, die man eigentlich nicht mit Worten wiedergeben kann. Erholt euch! Sammelt neue Kräfte! Wir sind so glücklich, euch alle näher kennen gelernt zu haben.“



In diesem Sinne gab der Austausch auch wieder Ansbuch und Motivation, die Sprache der Partner zu lernen und diesen Austausch unbedingt fortzuführen.

* * * * *

Ortsgruppe Erfurt

Podiumsgespräch im Erfurter Rathaus

Günter Guttische

Was bringen Sanktionen? Welchen Wert haben sie? Sind sie heute aktuell?

Rund um diesen Fragenkreis zur Problematik der Sanktionierung Russlands organisierten die Deutsch-Russische Freundschaftsgesellschaft in Thüringen e.V. und die Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen eine gemeinsame Veranstaltung, die am 5. Dezember 2019 im Erfurter Rathaus stattfand.

Das Thema war hochaktuell, denn im Dezember 2019 einigten sich die Staats- und Regierungschefs der EU einstimmig darauf, die Wirtschaftssanktionen gegen Russland um weitere sechs Monate bis zum 31. Juli 2020 zu verlängern.

„Wer seine Ansichten mit anderen Waffen als denen des Geistes verteidigt, von dem muss ich voraussetzen, dass ihm die Waffen des Geistes ausgegangen sind.“

Otto von Bismarck

Seit März 2014 hat die EU schrittweise restriktive Maßnahmen gegen Russland verhängt. Dies geschah unter dem Vorwand damit die „rechtswidrige Annexion der Krim“ und die „bewusste Destabilisierung der Ukraine“ zu sanktionieren. Die EU verhängte u.a.

verschiedene Arten von restriktiven Maßnahmen: wirtschaftliche, diplomatische, Strafen gegen einzelne Personen und Einrichtungen. Hierunter versteht man das Einfrieren von Vermögenswerten und Reisebeschränkungen. Weiterhin angewandt werden absolute Beschränkungen der Wirtschaftsbeziehungen zur Krim und zu Sewastopol, aber auch Wirtschaftssanktionen, so Beschränkungen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Russland. Ferner haben die EU-Mitgliedsstaaten die Aussetzung der Verhandlungen über den Beitritt Russlands zur Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in Europa (OECD) und zur Internationalen Energieagentur (IEA) unterstützt.



Mit der Veranstaltung wollten wir einen Blick auf die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Russland werfen, und dabei speziell auch die Kontakte zwischen Thüringen und Russland thematisieren.

Mit kritischen Worten charakterisierte der Hauptredner, Dr. Christian Wipperfürth, Publizist aus Berlin, die Wirtschaftssanktionen der EU

gegen Russland und deren Folgen sowie die politische Konfrontation zwischen der EU und Russland. Zugleich diskutierten die weiteren Podiumsteilnehmer, wie Susanne Hennig-Wellsow, MdL Linke, Prof. Dr. Frank Ettrich, Universität Erfurt, Arne Seifert, Wirtschaftsberater BDO Erfurt, und Dr. Martin Kummer, Landesvorsitzender der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft in Thüringen e.V., auch Beispiele existierender Kooperationen, dargestellt an Hand der Praxis in Thüringen.

Im Jahr 2014 hatte der Umfang der Thüringer Exporte nach Russland noch bei 339 Millionen Euro gelegen. 2015 waren es 240 Millionen Euro. „Im ersten Halbjahr 2015 verzeichnete die Thüringer Industrie einen Rückgang um 31 Prozent“. Nach Angaben des Bundesamtes für Statistik ist der Wert der Ausfuhren aus Thüringen nach Russland im Jahre 2016 weiter auf 217 Millionen Euro gefallen.

Thüringer Unternehmer spürten somit unmittelbar die Folgen politischer Entscheidungen, bekundeten die Redner auf dem Podium die Auswirkungen von fast fünf Jahren Sanktionen gegen Russland.

Thüringen verfügt trotz aller Einbrüche der letzten Jahre über traditionell gewachsene Wirtschaftsbeziehungen nach Russland. So unterhalten gegenwärtig 222 Thüringer Unternehmen Exportbeziehungen nach Russland. Dazu

kommen 77 Hochschulkooperationen und 48 Kooperationen außeruniversitärer Forschungseinrichtungen.

Eine Reihe Thüringer Investoren sind an acht Unternehmen in Russland beteiligt, umgekehrt halten fünf russische Investoren Beteiligungen an Thüringer Unternehmen.



Die Teilrepublik Tatarstan ist eine autonome Republik im östlichen Teil des europäischen Russlands. Sie gilt – nicht zuletzt aufgrund von Erdöl- und Erdgasvorkommen – als eine der reichsten Republiken der Russischen Föderation und betreibt eine eigenständige Wirtschaftspolitik. Neben ihrem Rohstoffreichtum besitzt Tatarstan eine starke und diversifizierte Industrie, in der die Produktion von Fahrzeugen, die chemische und petrochemische Industrie und die Erzeugung von Energie, Gas und Wasser dominieren.

Die Diskussion dieser Fragen gestaltete sich spannend und interessant. Allerdings konnten wir außer einem Appell an die Politik, sich dafür einzusetzen, die Beziehungen zu Russland wieder zu normalisie-

ren und bestehende Dissonanzen auf dem Verhandlungsweg zu überwinden, keinen weiteren Beitrag leisten.

Anzumerken ist – welch makabre Ironie – dass die Sanktionen bisher immer genau um den Jahrestag des faschistischen Überfalls Deutschlands auf die Sowjetunion am 21.Juni verlängert wurden.

* * * * *

Ausstellung „Kulturelle Brücken“ im Schloss Molsdorf

Dr. Edgar Wallich

Der Verein Museion Weimar e.V. fördert seit 15 Jahren durch Ausstellungs- und Konzertprojekte den Kunst- und Kulturaustausch zwischen Thüringen und Russland, insbesondere in Zeiten der komplizierteren politischen Beziehungen.

In Zeiten der zunehmenden Demagogie und Polarisierung in Politik und Gesellschaft wollen die beteiligten Künstler Yuri und Jegor Romanov (Weimar) und Ivan Vityuk (St. Petersburg) Zeichen für Völkerverständigung, Humanismus, künstlerische Werte setzen, auf die Bedeutung der künstlerischen und kulturellen Bildung in der Kommunikation zwischen Staat und Bürger hinweisen.

Der in der Ukraine geborene Ivan Vityuk wohnt und arbeitet in St. Petersburg und ist den Traditionen der s.g. „Leningrader Schule“ der realistischen Malweise verbunden, gehört zur Künstlergruppe „Piter-art“, welche eine Galerie mit Dauer Ausstellung des russischen/sowjetisch-postsowjetischen Realismus im Zentrum von St.Petersburg betreibt.



Als tief religiöser Mensch und Vater von 5 Kindern spielen die Äußerungen des orthodoxen Glaubens, die Wahrung moralischer und sozialer Werte, die Verbundenheit zu Natur und Heimat in den Themen seiner Bilder und Skizzen (Öl auf Karton/Leinwand) eine hervorragende Rolle.

Die Verpflichtung auf diese Werte ist das Gemeinsame („die Klammer“) im Schaffen der Künstler aus Deutschland (aber mit russischen Wurzeln) und Russland, was sich in der Malweise, der Auswahl der Motive, der Farben, der Techniken niederschlägt: es ist die Zuversicht, die Hoffnung, mit den Mitteln der Kunst gegen politische Demagogie,

gesellschaftliche Aggression, Populismus, moralische Dekadenz mit sozialer Halt- und Ziellosigkeit, Genderisierung wirken zu können.

Auch Yuri Romanov hat, wie auch I. Vityuk seine künstlerische Hochschulausbildung in der Sowjetunion erhalten, ist aber dann nach Deutschland umgesiedelt, wohnt und arbeitet in Weimar; er ist Mitglied des Verbandes Bildender Künstler Thüringens, Vorsitzender des Vereins Museion Weimar.

Jegor Romanov wurde in St. Petersburg geboren, absolvierte die Bauhaus-Universität in Weimar, Fachrichtung „Freie Kunst“, wohnt und arbeitet in Weimar. Im Vergleich der Malweisen, der behandelten Themen kann der geneigte Zuschauer die Einflüsse der verschiedenen Kunstschulen, die verschiedenen Sichtweisen der Künstler bewerten. Diese Ausstellung soll an den Beginn der kulturellen Beziehungen nach dem ersten Weltkrieg zwischen russischen Künstlern, Vertretern des jungen Sowjetstaates und fortschrittlichen Künstlern in der Weimarer Republik erinnern, unter ihnen Vertreter des staatlichen Bauhauses in Weimar, u.a. W.Gropius.

Die Ausstellung im Schloß Molsdorf bei Erfurt trägt als Mittel der künstlerischen, kulturellen Bildung auch zur verbesserten Kommunikation zwischen Staat und Bürger bei.

* * * * *

Frauentagsfeier mal etwas anders!

Günter Guttsche

Am 9. März 2019 um 14.00 Uhr trafen sich in trauter Runde Mitglieder der Gruppe der Deutschen aus Russland und der Erfurter Ortsgruppe der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft in Thüringen im ZIM – Zentrum für Integration und Migration –, in der Erfurter Rosa-Luxemburg-Strasse, um die bereits zur langjährigen Tradition gewordene gemeinsame Frauentagsfeier durchzuführen.



Tamara Barabasch würdigte in einer kurzen Rede die Erfolge der Gruppe der Deutschen aus Russland. Sie nahm dabei insbesondere Bezug auf die vielfältigen gemeinsamen Aktionen der Erfurter Gruppe und weiterer Mitglieder aus Thüringen mit anderen Organisationen und Vereinen. Besonders hob sie das Projekt „Identität und Integration PLUS“ hervor, welches bereits seit 8 Jahren durchgeführt wird. Auch eine Reise nach Detmold, unterstützt von der Bundestagsabgeordneten Antje Tillmann (CDU), förderte das Gemeinschaftsleben ihres Vereins.

Aber auch die traditionellen Jolka Feste mit Djed Moros und Snegurotschka und Vorstellungen des Theaters „Hallo“ gehörten zur Palette der Tätigkeit der Erfurter Gruppe.

Herzlich begrüßt wurden Vertreter des Bundes der Vertriebenen mit ihrem Vorsitzenden, dem Landtagsabgeordneten Herrn Egon Primas, der in einer kurzen Ansprache die Verdienste der seit vielen Jahren in ihrer neuen alten Heimat angekommenen Deutschen aus Russland würdigte.

Als Gäste waren diesmal die Schriftsteller und Autoren Christine und Fred Manthey eingeladen. Sie stellten Passagen aus ihrem neuen Buch „Saga der Hussenleuts“ – Wahres und Mögliches einer deutsch-russlanddeutschen Familie – vor.



Dabei handelt es sich um eine Geschichte der Deutschen aus Russland. Professor Manthey betonte in seinen einleitenden Worten, dass „... der Aufklärungsbedarf über die Geschichte der Deutschen aus Russland nach wie vor groß ist ...“ und die Geschichte

der Deutschen aus Russland nicht verdrängt und vergessen werden darf.

Informationen über Leistung, Leidensweg und Verfolgung in Russland sollen lebendig gehalten werden. Sowohl für die junge Generation als auch zum besseren Verständnis für die deutsche Bevölkerung. „Nur wer die Geschichte der Deutschen aus Russland kennt, kann sie auch verstehen“, betonte er.

Christine Manthey zitierte Passagen aus dem gemeinsamen Buch und kam zu dem Schluss: „Wir wollten eine Veröffentlichung vorlegen, die sich auf unsere Weltansicht und auf jahrelange sehr persönliche und intensive Erfahrungen und Erlebnisse mit den Angehörigen dieser Volksgruppe gründet. In diesem Zusammenhang sind einige Fakten und Zahlen aus Umfragen unter den Mitgliedern der deutschen Volksgruppe in Russland interessant. Hier einige davon:

Ende 2009 wurde in Russland im Auftrag des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (russ: MCHK) eine Befragung unter 1.500 Russlanddeutschen zum Thema „Ethnische Identität der Russlanddeutschen“ („Этническая идентичность российских немцев“) durchgeführt. Für die wissenschaftliche Absicherung und Auswertung zeichneten verantwortlich T. B. Smirnowa (Omsk) und W. S. Kurske (Moskau).

Neben anderen wichtigen Fragen war diese zu beantworten: „Kennen Sie die Geschichte der Russlanddeutschen“, also die Historie der eigenen Volksgruppe?

Die meisten, nämlich 45,1 %, antworteten mit „etwas“ („кое-что“). 25,7 % schätzten ihre Kenntnisse hinsichtlich der Geschichte der Russlanddeutschen mit „gut“ ein, 8,3 % mit „sehr gut“. Aber, ein Fünftel der Befragten kennen die Geschichte ihres Volkes „schlecht“ (13,6 %) oder „gar nicht“ (7,3 %).

Abzuleiten sind auch Schlussfolgerungen aus dem statistischen Material zu der Frage: „Möchten Sie, dass sich Ihre Kinder mit der Geschichte der Russlanddeutschen intensiv befassen (im Original: „изучать историю...“)?

87,2 % der Befragten antworteten mit „ja“, 11,6 % „fiel es schwer zu antworten“ und nur 1,2 % reagierten mit „nein“ (108; 13).



Und auch das ist für den Inhalt ihrer bereits mehrere Bücher umfassenden Arbeit nicht unwichtig: Der Lebenslauf der beiden Autoren lässt

erkennen: Sie sind Deutsche aus der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik und aus der jetzigen Bundesrepublik Deutschland. Sie sind aber auch Deutsche, gewissermaßen aus Russland. Denn sechs Jahre (1993–1999) Lehr- und Betreuer Tätigkeit für Russlanddeutsche bei Moskau und vielen anderen Orten, vor allem an der Wolga, waren prägend für sie.

Musikalisch begleitete Gunther Grimmer die Veranstaltung und erntete dafür viel Applaus. Im Anschluss an die Lesung, die mit viel Beifall honoriert wurde, hatten diesmal die Frauen aber auch die Männer sich wieder etwas einfallen lassen und brachten selbst zubereitete kulinarische Genüsse auf den Tisch.

* * * * *

Dunja – ein Spielfilm nach „Der Postmeister“ von A.S. Puschkin

Günter Guttsche

Der Film Dunja – aus der Reihe verfilmte russische Klassiker – basiert auf der Erzählung „Der Postmeister“ von Alexander Sergejewitsch Puschkin. Der dramatische Stoff wurde 1955 von Josef von Báky aufgegriffen und mit Hannes Schiel, Lotte Medelsky und Eva Bartok in den Hauptrollen verfilmt.

Der Film spielt irgendwo in der russischen Provinz. In großer

Einsamkeit leitet ein Postmeister eine Poststation. Er lebt dort mit seiner schönen Tochter Dunja.



Eines Tages macht hier der Rittmeister Minskij Station und schwärmt von Sankt Petersburg. Dunja solle unbedingt in die Stadt des Zaren kommen. Dunja verliebt sich in den stattlichen Mann und reist tatsächlich in der Hoffnung, den Rittmeister zu heiraten, nach Sankt Petersburg. Dort ist jedoch von Heirat nicht die Rede und Dunja versinkt im Großstadtleben.

Als beliebte Mätresse der Adligen schlägt sie sich durchs Leben. Einzig der junge Mitja meint es mit seiner Liebe ehrlich. Als der alte Postmeister Gerüchte vom Lotterleben seiner Tochter hört, macht er sich auf den Weg nach Sankt Petersburg. Sollten die Gerüchte wahr sein, will er seine Tochter und den Rittmeister umbringen. Obwohl sie eigentlich mit Mitja zusammen sein möchte, überredet sie den Rittmeister Minskij, mit ihr dem Vater die gemeinsame Hochzeit vorzuspielen. Dies überzeugt den Postmeister, der beruhigt wieder abreist, genauso wie Mitja, der mit Dunja daraufhin bricht. Völlig allein und enttäuscht von ihrem eigenen

Dasein, nimmt Dunja sich dann das Leben.

Leseauszug:

„Da knarrte der Schlüssel, die Tür öffnete sich. »Wohnt denn Awodotja Samsonowa hier?« fragte er. »Ja«, antwortete ein junges Mädchen, »was willst du aber von ihr?« Ohne zu antworten, betrat der Postmeister den Saal.

»Du kannst nicht zu ihr, sie hat Gäste«, schrie das Dienstmädchen. Allein der Postmeister beachtete ihre Rede nicht und ging weiter. Die beiden ersten Zimmer waren dunkel und erst das dritte erleuchtet. Er trat der offenen Tür näher und blieb dann stehen. Im reich geschmückten Zimmer saß Minsky, in Gedanken versunken; Dunja aber, angehtan mit aller Modepracht, saß auf der Armstütze des Lehnstuhls wie eine Reiterin auf englischem Sattel.

Zärtlich blickte sie ihren Minsky an und wickelte seine schwarzen Locken um ihren Finger. O, der arme Postmeister! Noch nie war ihm seine Dunja so schön vorgekommen. Ohne es zu wollen, musste er sie anstauen. »Wer ist da?« fragte sie, ohne das Köpfchen zu heben. Der Vater schwieg. Weil sie keine Antwort erhielt, blickte sie auf und fiel mit einem Schrei auf den Teppich.

Minsky sprang erschrocken empor, um sie aufzuheben. Doch als er den Postmeister gewahrte, stürzte er vor Wut zitternd auf diesen los.

»Was schleichst du hinter mir her wie ein Räuber?« donnerte er ihn zähneknirschend an. »Willst du mich ermorden? Fort mit dir!« – Und mit nerviger Faust ergriff er den Greis und stieß ihn die Treppe hinab.



Der Alte kam in sein Quartier. Der Freund riet ihm, zu klagen. Allein das wollte er nicht. Zwei Tage später reiste er von Petersburg ab und versah seinen Posten auf der Station wie vorher. »Es ist jetzt schon das dritte Jahr« – schloß er –, »daß ich ohne Dunja lebe, und man hört und sieht nichts von ihr. Gott mag wissen, ob sie noch lebt oder tot ist. Das ist nichts Neues. Sie ist nicht die erste und nicht die letzte, die ein durchreisender Lump verführte und dann verließ. In Petersburg gibt es ja viele solcher Törinnen; heute in Samt und Seide, und morgen kehren sie die Straßen in tiefster Armut. Wenn ich bisweilen daran denke, dass auch meiner Dunja ein solches Los zugefallen ist, dann wünsche ich mir freilich lieber den Tod, wenn dieser Wunsch auch eine Sünde ist!«

Das war die Geschichte meines Freundes, eine Geschichte, die mehr als einmal durch Tränen unterbrochen wurde, die er mit dem Rockzipfel abtrocknete. Wenn auch diese Tränen zum Teil durch den Punsch entstanden waren – denn er hatte fünf Gläser getrunken –, so rührten sie doch stark mein Herz, und nach der Trennung konnte ich den armen Postmeister gar lange nicht vergessen, und lange Zeit dachte ich an Dunja“.

In der Geschichte vom Aufseher einer kleinen Poststation, der vergeblich versucht, seine "verlorene Tochter" aus den Händen eines Rittmeisters zu retten, zeichnet Puschkin psychologisch überzeugend die Gestalt eines liebenden Vaters, der schließlich an Kummer und Gram über sein Kind zugrunde geht.

Mit dem "Märtyrer der 14. Rangklasse" führt er den Typus des später immer wieder geschilderten "armen Beamten" in die russische Literatur ein. In ihrer Genauigkeit, Klarheit und Kürze steht die Sprache der Erzählung am Beginn eines neuen, realistischen russischen Prosa-Stils.

Quellen: www.wikipedia.de,
www.lovelybooks.de

* * * * *

Ortsgruppe Weimar

Marktgespräch mit OB Peter Kleine

Heidrun Sedlacik

Am Samstag, dem 31.08.2019, setzte Oberbürgermeister Peter Kleine seine Sprechstunden auf dem Marktplatz in Weimar fort. Unsere Mitstreiterinnen Waltraut Teichmann und Heidrun Sedlacik besuchten ihn dabei vor dem historischen Rathaus und kamen dort mit ihm über die Vorhaben und Pläne der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft und des Weimarer Kulturvereins "museion" ins Gespräch.



Die Verbundenheit mit Russland und seinen Menschen hat in Weimar tiefe Wurzeln und reicht nicht nur in die Zeit von Maria Pawlowna zurück, sondern hat auch viele aktuelle Bezüge bis in die Gegen-

wart. Der OB hörte aufmerksam zu und versprach ein Grußwort an die Teilnehmer des Symposiums am Samstag, dem 05. Oktober 2019, „Schicksale der Bauhäusler Philipp Tolziner, Erich Borchert und Konrad Püschel – Gespräche mit Zeitzeugen und Nachkommen aus Perm, Moskau und Weimar“ zu übermitteln. Diese auf dem Marktplatz gegebene Zusage hat der OB eingelöst.

Das Symposium ist ein Element des vom Auswärtigen Amt geförderten Projektes „100 Jahre Bauhaus – Spuren und Zeugnisse in Russland“. Dieses hat sich der Maxime verschrieben den „Wertediskurs zwischen den Menschen in Deutschland und in Russland zu fördern“. Ein ehrlicher Dialog zwischen Russen und Deutschen über Gemeinsamkeiten und Unterschiede ist die Grundlage sowohl für derzeit stattfindende interne Integrationsprozesse als auch für nationale Partnerschaften. Dialog entsteht immer dort, wo Menschen sich treffen, Ideen austauschen und zusammenarbeiten. Diesem Ziel dient auch das Symposium im Oktober in Weimar, zu dem auch Gäste aus Russland erwartet werden.

* * * * *

Symposium zum Projekt „100 Jahre Bauhaus – Spuren und Zeugnisse in Russland“

Günter Gutttsche

Am Freitag, dem 4. Oktober 2019, trafen sich die Projektmacher des Deutsch-Russischen Bauhausprojektes mit Kulturbürgern aus Weimar zu einer gut besuchten feierlichen Zusammenkunft in der Galerie „unARTig“ in Weimar. Anlass hierfür war der Besuch von Nachkommen des Bauhausarchitekten und -künstlers Erich Borchert (1907-1944) und weiterer Gäste aus Russland, die der Hausherr Anton Sager herzlich willkommen hieß.



Die Ausstellung wurde von den Teilnehmern des Projekts „100 Jahre Bauhaus – Spuren und Zeugnisse in Russland“ vorbereitet. Das Ziel bestand darin, dass „museion“ Weimar, die Ortsgruppe Weimar der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft in Thüringen und die Maria-Pawlowna-Gesellschaft ein erstes Fazit ihrer Projektarbeit ziehen wollten. Zuvor waren die Nachkommen Borcherts und weitere Gäste aus Russland in der

„Galerie „LebensArt am Palais““ zusammengekommen.

Die Vernissage bildete einen weiteren Meilenstein der Realisierung des vom Auswärtigen Amt geförderten Projektes. Erstmals in Deutschland waren hier Kopien aus der Familiensammlung Erich Borcherts, seine Aquarelle und Zeichnungen aus den Jahren 1932 bis 1940 zu sehen. Die Ausstellung gestaltete sich zu einem guten Erfolg und war bis zum 5. November 2019 für die Besucher geöffnet.



Erika Kolchenko im April 2019 in Moskau, mit einem Gemälde ihres Vaters Erich Borchert. FOTO: H. SEDIACIK

Einen Glanzpunkt der Arbeit bildete am Samstag, dem 5. Oktober 2019, das Symposium zu Ergebnissen und Präsentationen des zweijährigen Projektes in der Musikschule „Johann Nepomuk Hummel“, in der Karl-Liebnecht-Straße.



Tamara Jeliaskova konnte in Anwesenheit von Dr. Martin Kummer neben den russischen Freunden aus Moskau, weiteren Städten Russlands, interessierten Weimarrern, den Oberbürgermeister der Stadt Weimar, Herrn Peter Kleine, begrüßen, der ein Grußwort hielt. Darin betonte er den Fleiß der am Projekt beteiligten Partner und äußerte die Absicht, eine Partnerschaft mit einer russischen Stadt anzustreben. Heute kann angemerkt werden, dass sich dieses Vorhaben auf der Zielgeraden befindet.



Das Symposium hatte zum Ziel, einer breiten, interessierten Öffentlichkeit in beiden Ländern die weniger bekannten Spuren des Bauhauses in Russland in seinem 100. Jubiläumsjahr vorzustellen.

Dabei hat sich die Gruppe um Tamara Jeliaskova auf drei Bauhäusler konzentriert, die in enger Beziehung zu beiden Ländern standen:

Erich Borchert, der in die UdSSR fuhr, studierte von 1926 bis 1929 am Bauhaus und war Schüler bei Klee, Kandinsky und Feininger.

Schon 1928 war er der Kommunistischen Zelle am Bauhaus beigetreten. Nach Abschluss des Studiums ging er als „ausländischer Spezialist“ in die UdSSR und gehörte zu den etwa 30 Bauhäuslern, die sich am dort am Aufbau des Landes beteiligten. 1942 wurde er verhaftet

und wegen erfundener Anklagepunkten zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt. Erich Borchert starb 1944 im Arbeitslager.

Gewürdigt wurde ebenso die wichtige Tätigkeit eines weiteren Bauhaus Vertreters, **Philipp Tolziner**. In Deutschland geboren, lebte er 66 Jahre in Russland und arbeitete dort noch hochbetagt als Architekt und wurde für viele russische Architekten zu einem hervorragenden Lehrmeister.

Konrad Püschel, er kehrte aus Russland zurück, arbeitete als Architekt in Korea und lehrte am Institut für Architektur und Bauwesen in Weimar.

Die Enkelin von Erich Borchert und Gäste aus Perm (Staatliche Universität) und Moskau überreichten Geschenke und Unterlagen und waren aktive Teilnehmer dieser sehr gelungenen Veranstaltung und es gab sehr interessante Vorträge aus Deutschland und der Russischen Föderation.

Die Webseite des Projektes „100 Jahre Bauhaus – Spuren und Zeugnisse in Russland“ vermittelt weitere Einblicke in die gelungene Projektarbeit.

Die DRFG e.V. war durch den Landesvorsitzenden Dr. Kummer, Frau W. Teichmann, Frau K. Badelt, Frau D. Kasten vertreten.

Am Rande des Symposiums gab es ein angenehmes Gespräch mit Herrn OB Peter Kleine. Dabei wurde

auch die Möglichkeit des Abschlusses einer Städtepartnerschaft z.B. mit der Stadt Pawlowsk erörtert.



Waltraut Teichmann und Tamara Jeliaskova

* * * * *

Gäste aus Litauen in Weimar begrüßt

Günter Guttische

Anfang September 2019 waren drei Mitarbeiterinnen des staatlichen Puschkin Museums aus Markuciai (Litauen) Gäste des Weimarer Vereins "museion" und der Ortsgruppe Weimar unserer Gesellschaft. Die kleine Delegation hatte das Ziel in Weimar, der Klassikerstadt, wie ihre Leiterin, Frau Nadezhda Petrauskene, betonte, "an die großen literarischen Leistungen von Alexander Sergejewitsch Puschkin zu erinnern". Frau Petrauskene wurde begleitet von ihren Mitarbeiterinnen Frau Anastasia Laputsko –

Entwicklungsspezialistin des Alexander S. Puschkin Literaturmuseums – und Frau Maria Konitskaya, Verantwortliche für Exkursions- und Bildungsprogramme des Museums.



In der malerischen Gegend des Regionalparks Pavilnius – in Markuciai, zehn Minuten von der Vilniuser Altstadt entfernt – befindet sich das Landgut Melnikov-Puschkin. 1940 wurde hier das Puschkin-Literaturmuseum eingerichtet. Das Museum öffnete für seine ersten Besucher im Jahr 1948. Das Schlüsselwort des Museums ist „Authentizität“ – ein authentisches Haus mit Möbeln und Exponaten aus der Zeit Puschkins. Dank der Eigentümerin des Hauses, Warwara Puschkina, die testamentarisch hinterließ, die Erinnerung an A. Puschkin, sein Schaffen und seine Familie zu bewahren.

Dank der Menschen, die hier lebten, ist das zentrale Haus des Anwesens seit 151 Jahren erhalten. Auch in Litauen werden das Werk und das

Schaffen von Alexander S. Puschkin hochgehalten und weiter in den öffentlichen Diskurs gestellt. Das Museum findet auch über die Grenzen Litauens große Beachtung, so in Polen, Belarus, der Ukraine, Lettland, Italien und Frankreich.

Wir konnten am 4. September 2019 einen angenehmen Abend mit den litauischen Gästen verbringen. Dabei gelang es diesen, uns auf interessante und spannende Weise viele Neuigkeiten aus ihrer Tätigkeit zu vermitteln. Ein gemeinsamer abendlicher Spaziergang durch die Klassikerstadt führte uns zum Puschkin-Denkmal, zur Puschkinstraße und zu weiteren historischen Orten Weimars.

Geplant war auch noch ein Besuch in der Landeshauptstadt Erfurt zum Abschluss des Aufenthaltes.

* * * * *

Geprägt von der „russischen Seele“

Heidrun Sedlacik

Unser Gast, Petra Welitschkin, las Anfang März 2019 aus Ihrem Buch „An Russland kann man nichts als glauben ...“ vor interessiertem Publikum.

Es war die erste öffentliche Veranstaltung im neuen Wahlkreisbüro der Bundestagsabgeordneten Martina Renner in Weimar-West. Petra Welitschkin traf dabei sogar

bekannte ehemalige Umsiedlerinnen und eine Studienkameradin von damals wieder. Das war eine unerwartete, herzliche Begegnung mit viel Diskussionsstoff.

In ihrem Buch blickt Petra auf ihre Vergangenheit – ihr Geschichtsstudium betreffend – zurück, aber auch auf das damalige Alltagsleben vor und nach dem Zerfall der Sowjetunion (SU). Heute geht auch dort die Schere zwischen Reich und Arm immer mehr auseinander, doch die Armen leisten dagegen keinen nennenswerten Widerstand.



Die Autorin Petra Welitschkin, bei der man die „russische Seele“ spürte

Im Buch beschreibt sie sowohl positive, aber auch negative Erinnerungen, Nachdenklichkeit, Wehmut, Dankbarkeit, aber auch Kritik und Selbstkritik. Den einfachen russischen Menschen, wünscht Sie von Herzen mehr Courage in ihrer eigenen Sache und eine bessere Zukunft.

Wir erfahren, dass die Autorin einen Russischen Kommilitonen während des Geschichtsstudiums an der Staatlichen Universität Woronesh (Russische Föderation) heiratete und sie haben zwei Kinder. Nach dem Studium bekamen sie Arbeit in Saporoshje (Ukraine) und sie blieben dort zwei Jahre. Dort erlebten sie hautnah die gesellschaftlichen Umbrüche in der Sowjetunion (SU) bis hin zu deren Auflösung. Danach wurden dort die Lebensbedingungen immer schlechter und deshalb zieht die Familie 1991 ins Eichsfeld.

Dort geht es ihnen wie vielen Osis. 30 Jahre nach dem Mauerfall gibt es Benachteiligungen bei Lohn, Arbeitszeit, Rente und die Jugend geht immer noch GO-West.

Familie Welitschkin hält weiterhin engen Kontakt zur Verwandtschaft in ziemlich ärmlichen Verhältnissen in Russland. Sie selbst bekennt, dass sie von der russischen Seele geprägt ist.

Sehr gut beschreibt den Nationalcharakter des russischen Volkes Fjodor Iwanowitsch Tjutschew (1803-1873), aus dessen Gedicht ihr Buchtitel entnommen wurde.

*Verstand wird Rußland nie verstehn,
Kein Maßstab sein Geheimnis rauben;
So wie es ist, so lasst es gehn –
An Russland kann man nichts als
glauben.
Der kühle, wägende Verstand
Kann Rußlands Wesen nicht verstehen;
Denn, dass es heilig ist, dies Land,
Das kann allein der Glaube sehen.*

Heute ist Petra Welitschkin Wahlkreismitarbeiterin von MdB Kersten Steinke. Sie war mutig und forderte bei der Landratswahl am 15. April 2018 den Landrat Dr. Werner Henning (CDU) heraus und erreichte im katholischen Eichsfeld beachtliche 17,8 % der Stimmen.

Ein Redakteur fragte Sie damals im Wahlkampf, was für sie ein politisches und menschliches No-Go ist. Ihre Antwort: „Die Ausgrenzung anderer Menschen, Gewalt, Arroganz und Wendehalsmentalität“.

* * * * *

Musikgeschichte zur Interkulturellen Woche 2020 in Weimar-West

Heidrun Sedlacik

Drei Akteure taten sich zusammen und organisierten einen gemeinsamen interkulturellen Kultur-Nachmittag im Mehrgenerationenhaus in Weimar-West.

Das Literaturkaffee im MGH, der Verein „museion“ Weimar und die OG Weimar der Deutsch-Russi-

schen Freundschaftsgesellschaft Thüringen e.V. luden sich den Musikwissenschaftler Juri Kroner aus Sankt Petersburg ein, um einiges über die Romantiker des 19. Jahrhunderts zu erfahren.



So z.B. über Franz Schubert, den österreichischen Komponisten der Romantik. Neben Ludwig van Beethoven gilt er als der Begründer der romantischen Musik. Seine Kompositionen, darunter die bekanntesten wie die "Unvollendete Sinfonie" in h-moll versteht man als Klassiker der Romantik.

Der Begriff Romantik ist heute leider immer mehr zu einem Schlagwort geworden, mit dem man die bürgerliche Musik des 19. Jahrhunderts

auf einen Begriff zu bringen sucht.

Peter Iljitsch Tschaikowsky war ein russischer Komponist und liebte den deutschen Romantiker Franz Schubert. Tschaikowsky hatte ein sehr einfühlsames und gefühlsbetontes Wesen, was sich auch in seiner Musik erkennen lässt. Viele seiner Werke, darunter sein 1. Klavierkonzert oder die Ballettsuite zu "Schwanensee" werden noch heute auf der ganzen Welt gehört.

Wir erfuhren auch einiges über Heinrich Heine, dem romantischen und ironischen Dichter. Heines Werk lässt sich in drei Phasen einteilen: In seiner Jugend schrieb er Gedichte, die der Deutschen Romantik nahe stehen. 1827 entstand das Buch der Lieder.

Ausschlaggebend für die Popularität dieser Gedichtsammlung ist der volksliedhafte Charakter dieser Gedichte, von denen viele von Robert Schumann und Franz Schubert vertont wurden.

Wir hörten hinein in die 3. Sinfonie von Johannes Brahms und erfuhren, dass Brahms mit den Musikern Robert und Clara Schumann eine enge Freundschaft verband. Kroner zitierte zudem aus einem Brief von Clara Schumann.

Zum Abschluss hörten wir hinein in die Träumerei von Robert Schumann, gespielt wurden die Kinderszenen vom 83 jährigen Pianisten Vladimir Horowitz. Für den geneigten Leser bietet sich hier

noch einmal die Möglichkeit zum Hineinhören:

<https://youtu.be/yibf6QNjgGU>

Somit war es für die 25 Anwesenden, die den Weg ins MGH gefunden hatten, insgesamt ein sehr interessanter und lehrreicher Nachmittag, der den Wunsch aufkommen ließ, von Juri Kroner künftig noch mehr über die Musikgeschichte zu erfahren.

* * * * *

Ortsgruppe Suhl

Ich verliebte mich in die Menschen

*Karin Diekmann – Suhl und Grub
am Forst/Oberfranken*

Freundschaftliche Bande haben tiefe Wurzeln. Sie leben auch heute noch fort und sind trotz aller politischen Umstände allgegenwärtig. Unsere Mitstreiterin Karin Diekmann hat die vielen Jahre der Partnerschaft mit den Menschen in der Sowjetunion und dann in der Russischen Föderation mit vollem Bewusstsein und Freude miterlebt, wie viele in Suhl, in Thüringen, in der einstmaligen DDR und jetzt im vereinten Deutschland. Partnerschaft erweist sich als beständig, überlebte und überlebt auch heute oftmals schwierige Perioden. Und gerade

das macht sie so notwendig, macht sie friedenserhaltend und sympathisch. Wir drucken aus diesem Grunde auch den vollen Wortlaut ihres Textes an unsere Redaktion ab und rufen interessierte Freundinnen und Freude auf, über ihre ganz persönlichen Erfahrungen – ob bei Brieffreundschaften, auf Freundschaftszugreisen oder einfach nur im Alltag Erlebtes – uns zu berichten.

Zum Tag des Sieges über den deutschen Faschismus erreichten Karin Diekmann Glückwünsche von der langjährigen Freundin Rita Afonova aus Kaluga:

"Дорогие милые и любимые наши друзья Карин, Гюнтер, Дореен и все близкие!

От всего сердца желаем Вам счастья, здоровья и мира! Мы всегда помним о вас и гордимся

дружбой с вами! Желаем нам всем доброй умной политики без волнений и страха за наших детей и внуков. Все наши встречи были счастьем для нас. Это нельзя забыть!

Благодарим судьбу, что вы у нас есть! Любим вас!

Агафоновы и общие друзья."

Übersetzung:

„Ganz liebe und beste Freunde von uns, Karin, Gunther, Doreen und alle Bekannten!

Wir wünschen Euch von ganzem Herzen Glück, Gesundheit und Frieden! Wir erinnern uns immer an Euch und sind stolz auf unsere Freundschaft! Wir wünschen uns allen eine gute kluge Politik ohne Aufregungen und Angst gerade für unsere Kinder und Enkel.

Alle unsere Treffen waren ein Glück für uns. Dies darf nicht vergessen werden! Wir sind dem Schicksal dafür dankbar, dass wir Euch haben! Wir lieben Euch!

Familie Agafonov und gemeinsame Freunde.“

Darauffin schrieb Frau Diekmann einen langen Brief und erzählte darin ihre Freundschaftserlebnisse. Im 50. Jahr der Partnerschaftsbeziehungen ist dies ein beredter Ausdruck der Liebe und Verbundenheit zu den Menschen in Kaluga.

Die Übersetzung ins Russische besorgte Rita Agofonowa und über-



gab den Text der Zeitschriftenredaktion. Die örtliche Zeitschrift (Kalugaer Gouvernment Nachrichten) hat diesen Brief fast ungekürzt in ihrer Ausgabe vom 21. Juni 2019 auf Seite 15 abgedruckt. Von dort erreichte uns dann folgender Brief. Hier die Rückübersetzung ins Deutsche:



„Nach Suhl kam ich mit meiner Familie im Jahr 1973. Meine berufliche Tätigkeit bot mir schon sehr bald die Möglichkeit, mit Menschen aus Kaluga zusammen zu treffen. Suhl und Kaluga hatten eine Städtepartnerschaft geschlossen, waren seit 1969 "goroda pobratima".

Regelmäßig fuhren die "Freundschaftszüge" mit Hunderten von Vertretern der Partnerbetriebe und Einrichtungen in beide Richtungen. Jedes Jahr im Sommer gingen auch Schülerinnen und Schüler auf große Fahrt. 1975 durfte ich die Suhler Mädchen und Jungen für drei Wochen nach Kaluga begleiten. An die Zeit im Pionierlager "Orljonok" habe ich wunderbare Erinnerungen.

Ich verliebte mich in dieses schöne Fleckchen Erde und vor allem in die Menschen, die ich dort traf.

Nach Suhl kam zu derselben Zeit mit Kindern aus Kaluga immer wieder eine sehr kompetente und nette Deutschlehrerin: Rita Agafo-nowa. Wir lernten uns näher kennen und wurden bald gute Freundinnen.

Nach den politischen Veränderungen im Jahr 1989 änderte sich mein Leben total. In Bayern fand ich eine neue Tätigkeit als Russischlehrerin. Meine Freundschaft mit Rita und ihrer Familie überdauerte den Umsturz in meinem Leben. Schon im Sommer 1998 ermöglichte es meine liebe Freundin Rita, dass ich mit einer kleinen Gruppe von Russischschülern der Volkshochschule Lichtenfels nach Kaluga reisen konnte. Ganz privat mit Unterstützung von Rita und ihren Kolleginnen.



Das waren unvergessliche Tage voller tiefer Eindrücke. Bereits 1999 gelang es mir, wieder mit Ritas Hilfe, einen Schüleraustausch zwischen der Freien Waldorfschule Wernstein und der 4. Mittelschule Kaluga ins Leben zu rufen. Im September kam Rita mit einer Schülergruppe nach Wernstein, wo sie von der gesamten Schulgemeinschaft herzlich aufgenommen wurden.

Im April 2000 reisten 17 Wernsteiner Schülerinnen und Schüler zu ihren neuen Freunden nach Kaluga. Ich hatte immer wieder die Initiative ergriffen, meine Russisch lernenden Mädchen und Jungen mit russischen Menschen zusammen zu bringen, damit sie aus eigener Erfahrung verstehen lernen konnten, was unsere Völker verbindet. Allein hätte ich das nicht geschafft. Rita Agafonowa war meine selbstlose Helferin. Ihr, und natürlich all ihren Kollegen, ihrem Ehemann Fjodor und auch ihrer Tochter Nata-scha gilt mein aufrichtiger Dank.

Spasibo, Euch allen!

Noch ein kurzer Nachtrag:

Wann immer mich eine Reise nach Russland führte und ich in Moskau nur ein paar Stunden Aufenthalt hatte, dann kam Rita unbedingt von Kaluga nach Moskau, um sich mit mir zu treffen, auch wenn es nur für ein paar Stunden war. Auch dafür bin ich ihr sehr dankbar.

Die letzte Begegnung hatten wir im Mai 2018. Da waren auch noch

Alexander, Renat und Boris vom ehemaligen "Nohra - Ensemble" dabei. Hoffentlich gibt es noch viele solcher unvergesslichen Begegnungen in unserem Leben.

Drushba na wsegda!

Herzliche Grüße an alle Freunde und Bekannte in Kaluga ! Ich habe Euch nicht vergessen !

Eure Karin Diekmann (ehemals Greschke)

* * * * *

Ehrenmal für Sowjetsoldaten in Suhl

Dr. Martin Kummer

1971 wurde es eingeweiht, das Ehrenmal für die Soldaten der Roten Armee, die die Hauptlast der Befreiung vom Faschismus trug. Als Jugendlicher weilte ich damals dieser Zeremonie bei. Das etwa 8 Meter hohe, aus schweren Vulkan-gestein errichtete, Denkmal ist das größte südlich des Rennsteigs. Im Laufe der Jahre, da zwischenzeitlich nichts daran gemacht wurde, konnte der Zahn der Zeit das Gestein fleißig zernagen. Wetter und Regenwasser hinterließen sehr deutliche Spuren. Das Gestein wurde löchrig, es bildeten sich unschöne Kalksinterablagerungen und feine Risse, Teile bröckelten ab. Im Ganzen bot der Platz kein schönes Bild mehr, vielmehr einen jämmerli-



Das Denkmal 2019

chenAnblick, eines Ehrenmals nicht mehr würdig.

Deshalb war es für uns als Ortsgruppe Suhl der DRFG wichtig, im Herbst 2018 bei der Stadt zu beantragen, das Denkmal – an dem jährlich die Gedenkveranstaltungen aus Anlass des Tages der Befreiung vom deutschen Faschismus abgehalten werden und der für viele Suhler ein Platz des Innehaltens und der Erinnerung ist – wieder instand zu setzen. Die Stadt ließ ein Gutachten erstellen, welches besage, dass das nicht so einfach zu machen ist und damit enorme Kosten von etwa 120 T€ auf die Stadt zukommen.

Durch die Zeitung „Freies Wort“

initiiert, entspann sich ein Diskurs über die Zukunft des Bauwerks, wobei die geäußerten Meinungen von Abriss des Denkmals bis zu seiner Sanierung reichten. Es ergab sich also ein sehr zwiespältiges Bild. Unser Ortsgruppenvorsitzender, Hubert Heiderich, schrieb in seinem Leserbrief: „Wer das Ehrenmal beseitigen möchte, beseitigt auch die Erinnerung und das Gedenken. Unsachlich ist, dass die Keule der Kosten und des Geldes gezogen wurde“.

Das Thema fand seinen Abschluss im Suhler Stadtrat, wo sich eine deutliche Mehrheit für die grundlegende Sanierung des Ehrenmals aussprach und die Verwaltung aufforderte, zu klären, ob dafür nicht auch Fördermittel des Landes zu bekommen sind.

Doch damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Anfang November vergangenen Jahres, ich befand mich gerade auf dem Heimweg von einem Aufenthalt in der Ukraine im Rahmen der Arbeit an einem unserer Projekte aus dem Programm Östliche Partnerschaft und Russland des Auswärtigen Amtes, da erreichte mich die Nachricht des Stadtratspräsidenten, dass das Denkmal mit einem Hakenkreuz geschändet worden sei. Es gelang uns, die Stadt schnell zum Handeln zu animieren, die die Schändung zunächst verdeckte und anschließend beseitigen ließ.

Im Frühjahr 2020 fand nun die

Sanierung des Gedenksteines statt – von den knapp 30.000 € Kosten sind 25.000 € über Fördermittel abgesichert.

Ende gut, alles gut? – Nein, die mit der Sanierung verbundenen Arbeiten können einen ganz schön in Atem halten. Jetzt, anfang September versetzte Suhl die Nachricht in Schrecken, dass der goldene Stern, der den Stein ziert, verschwunden – vielleicht sogar gestohlen – sei. Doch glücklicherweise konnte dieser „Kriminalfall“ recht schnell geklärt werden. Ein Bauarbeiter hatte den Stern zum Putzen mitgenommen. Jetzt leuchtet er wieder an seinen gewohnten Platz.

Damit ist der erste Teil der Sanierung abgeschlossen. Bevor steht nun noch die Instandsetzung der

Mauer und Neugestaltung der Grünflächen, für die nun auch noch einmal etwa 30.000 € benötigt werden und die Hälfte des Betrages aus Fördermitteln kommen soll. Also, все будет, шаг за шагом!

Somit hoffen wir, den 8. Mai 2021 vor dem sanierten Ehrenmal mit der dann instandgesetzten Mauer und neuen Grünfläche begehen zu können.

Programm Östliche Partnerschaft und Russland

In den Jahren 2018 - 2020 haben wir uns mit verschiedenen Projekten am Programm des Auswärtigen Amtes „Ausbau der Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft in den Ländern der Östlichen Partnerschaft und Russland“ beteiligt.

Das waren zunächst das in Regie der Ortsgruppe Suhl bearbeitete Projekt „Neue Perspektiven für Deutsch-Russische Städtepartnerschaften 2018 bis 2020“ sowie das durch die Erfurter Ortsgruppe unterstützte Projekt „Pilotprojekt für Duales Hochschulstudium in der Ukraine“.

Aber auch in der Stadt des Bauhauses – Weimar – wurde ein Projekt umgesetzt. Allerdings fand dieses unter Regie des Vereins „museion“



Denkmal im Herbst 2020

Weimar statt. Auch dieses wurde von unserer dortigen Ortsgruppe aktiv unterstützt.

Allerdings wollen wir aber an dieser Stelle nur über die direkt von uns als Freundschaftsgesellschaft verantworteten Projekte berichten.

Die Redaktion

* * * * *

Vorhaben zum 50. Jahrestag der Städtepartnerschaft

Dr. Martin Kummer

Die Sprache und das Bild des Anderen – Katalog einer deutsch-russischen Fotoausstellung aus Anlass der 50-jährigen Partnerschaft Suhl-Kaluga

Язык и образ глазами других по случаю 50-летнего побратимства – Каталог германо-российской фотовыставки Калуга-Зуль.



Die Städte Kaluga (RF) und Suhl (D) verbindet seit 1969 eine Städtepartnerschaft. Die Zeiten und die politischen Verhältnisse wandeln sich, aber unsere gemeinsame, leidvolle geschichtliche Erfahrung sollte uns lehren, den Dialog und die Verständigung zwischen den Gesellschaften, den Bürgerinnen und Bürgern niemals abreißen zu lassen.

Engagierte Akteure der Zivilgesellschaft in beiden Ländern und Städten leisten nachhaltig ihren Beitrag zum Verstehen der Perspektiven der „anderen Seite“. Das vom Auswärtigen Amt Berlin (D) initiierte Programm „Ausbau der Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft in den Ländern der Östlichen Partnerschaft und Russland“ bildet die Grundlage für vielfältige zivilgesellschaftliche Projekte: zur Wertediskussion, zum Kennenlernen von sozialen Praktiken sowie für das gemeinsame Gestalten von Perspektiven für junge Menschen.

Die Deutsch-Russische Freundschaftsgesellschaft in Thüringen e.V. und die Russische Akademie für Volkswirtschaft und den Staatlichen Dienst beim Präsidenten der Russischen Föderation, Filiale Kaluga arbeiten seit 1999 vertrauensvoll zusammen. So reifte der Gedanke, über die Zukunft der Deutsch-Russischen Städtepartnerschaften nachzudenken. Diese Idee wurde gemeinsam diskutiert, vorgestellt und als Projekt „Neue Perspektiven für Deutsch-Russi-

sche Städtepartnerschaften 2018 bis 2020" formell angemeldet und durch das AA bestätigt.

Das Projekt stützt sich dabei auf zwei Säulen:

- die Fotoausstellung „Die Sprache und das Bild des Anderen“
- die „Gedächtniskultur“.

Von Anfang an wurde die aktive Einbeziehung von jungen Menschen sowohl aus Kaluga (RF) und Suhl (D) gewünscht und gefördert. Das Teilprojekt der Fotoausstellung bedurfte vielfältiger organisatorischer und inhaltlicher Vorbereitung. Um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten, einigten sich die Fotografen auf folgende drei Themen:

Die Annäherung an die jeweils „fremde“ Stadt bzw. der erste subjektive Eindruck von dieser,

die von den Fotografen neu entdeckten Lieblingsplätze und

die Menschen in Suhl bzw. Kaluga (Porträts).

Die Thematik der Gedächtniskultur ist Bestandteil. Interessant ist auch der Generationsunterschied. Die „gestandenen“ Suhler Fotografen trafen auf sehr junge aus Kaluga, was den gemeinsamen Treffen und Exkursionen keinen Abbruch tat, sondern sie spannend und gegenseitig anregend gestaltete.

Die Fotoarbeiten in beiden Städten – die Suhler Fotografen weilten vom 28. April bis 2. Mai 2019 in Kaluga und die Fotografen aus Kaluga vom

6. bis 10. Mai 2019 in Suhl – wurden bewusst zeitnah und somit während einer vergleichbaren Vegetationsperiode realisiert.

Die Deutsch-Russische Fotoausstellung wurde vom 1. bis 18. August 2019 in der Galerie im Atrium des CCS Suhl (D) sowie vom 15. bis 30. November 2019 im Kultur- und Innovationszentrum Kaluga (RF) gezeigt.



Partnerschaft wird lebendig

Am 1. August wurde in der Galerie im CCS in Suhl mit einer gelungenen Auftaktveranstaltung die Fotoausstellung aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums der Städtepartnerschaft Suhl – Kaluga eröffnet. Die Verbundenheit der Menschen in beiden Städten hat nach wie vor Tiefgang und ist auch 30 Jahre nach dem Ende der DDR noch tief verwurzelt. Zum Ausdruck kam dies darin, dass Dr. Martin Kummer, der

Vorsitzende unserer Freundschaftsgesellschaft, zur Eröffnung der Ausstellung „Die Sprache und das Bild des Anderen“ zahlreiche Freunde, Gäste und Partner begrüßen konnte.

Die Ausstellung begleitete ein Katalog.

* * * * *

Schüler und Studenten aus Kaluga in Suhl herzlich aufgenommen

Irina Konstantinova

Junge Fotografen auf der Suche nach den besten Motiven

Am 9. Mai erschien in der Zeitung "Freies Wort" der Artikel "Eine rührende Erinnerung an die Verehrung der Gäste aus der Partnerstadt". Der Artikel besagt, dass die Feier zum Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus in Suhl in diesem Jahr eine große Resonanz hatte, da russische Gäste aus der Partnerstadt Kaluga, in die Stadt gekommen waren. In Suhl wird diese

Veranstaltung jährlich am 8. Mai gefeiert.

Auf dem zentralen Platz in der Nähe des Denkmals versammelten sich Einwohner der Stadt, die die Geschichte ehren, gemeinsam mit den Gästen aus Kaluga – Teilnehmer eines internationalen Projekts, das dem 50-jährigen Jubiläum der Partnerstädte gewidmet war. Das Projekt ist für den Zeitraum 2018-2020 geplant und sieht einen kulturellen Austausch vor, ähnlich dem, der seit 1969 zwischen Kaluga und Suhl stattfindet.

Die deutschen Organisatoren sind Vertreter der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft in Thüringen, darunter der Autor des Projekts, Dr. Martin Kummer, von russischer Seite, die Kalugaer Filiale der Russischen Akademie für Volkswirtschaft und öffentliche Verwaltung beim Präsidenten der Russischen Föderation.

Junge Fotografen von MESHD, Abteilungen des Sternbild-Zentrums von Kaluga, Alena Frolova und Vitaly Vlasov besuchten Suhl.

Die Studenten der Kalugaer Staatlichen K.E. Ziolkowski-Universität haben im Rahmen des Projekts auch eine Ausbildung in Deutschland absolviert. Kaluga Schüler und Studenten machten eine Tour durch die unglaublich schöne und gastfreundliche Stadt, lernten sich kennen und kommunizierten mit den Einheimischen.



Die überwiegende Mehrheit der deutschen Bürger ist dem russischen Volk gegenüber sehr freundlich und möchte unabhängig von der Politik Freunde sein. Ergebnis der Reise junger Kalugaer-Fotografen wird die Vorbereitung einer Fotoausstellung sein, die im August in Suhl und Ende November 2019 in Kaluga eröffnet wird.

* * * * *

Fotos, die verbinden

Dr. Martin Kummer

Die Projektarbeit im Jahr 2019 war ganz und gar auf den 50. Jahrestag der Unterzeichnung des städtepartnerschaftlichen Abkommens zwischen der Stadt Suhl und dem russischen Kaluga in Mittellusland ausgerichtet. Am Donnerstag, dem 1. August 2019, wurde in der Galerie im Atrium des CCS eine Fotoausstellung zur 50-jährigen Städtepartnerschaft Suhl-Kaluga eröffnet. Von Anfang an wurde die aktive Einbeziehung von jungen Menschen aus Kaluga (RF) und Suhl (D) gewünscht und gefördert.

Das Projekt der Fotoausstellung bedurfte vielfältiger organisatorischer und inhaltlicher Vorbereitung.

Um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten, einigten sich die Fotografen auf folgende drei Themen:

- Die Annäherung an die jeweils „fremde“ Stadt bzw. der erste

- subjektive Eindruck von dieser,
- die von den Fotografen neu entdeckten Lieblingsplätze und
- die Menschen in Suhl bzw. Kaluga (Porträts).

Dabei war jeweils auch die Thematik der Gedächtniskultur wichtiger Bestandteil.



Interessant ist auch der Generationsunterschied. Die „gestandenen“ Suhler Fotografen trafen auf sehr junge aus Kaluga, was den gemeinsamen Treffen und Exkursionen keinen Abbruch tat, sondern sie spannend und gegenseitig anregend gestaltete. Die Fotoarbeiten in beiden Städten – die Suhler Fotografen weilten vom 28. April bis 2. Mai 2019 in Kaluga und die Fotografen aus Kaluga vom 6. bis 10. Mai 2019 in Suhl – wurden bewusst zeitnah und somit während

einer vergleichbaren Vegetationsperiode realisiert.

Drei Fotografen aus Suhl – Karl-Heinz Frank, Manuela Hahnebach und Matthias Liensdorf – waren Anfang Mai drei Tage in Kaluga und haben dort fotografische Eindrücke gesammelt. Zum Gegenbesuch kamen eine Woche später drei junge Fotografen aus Kaluga – Aljona Frolowa, Alena Masanik und Vitaly Wlasow – nach Suhl und haben hier ihre Eindrücke festgehalten. In der Fotoausstellung konnten dann alle 6 Fotografen ihre jeweils 15 besten Bilder sowohl in Suhl als auch in Kaluga ausstellen.

Mittlerweile wissen wir, dass die Ausstellung auch in weiteren Orten der Oblast Kaluga wie in Obninsk und Mosalsk zu sehen war und sehr guten Anklang fand.

* * * * *

Suhl und Kaluga bleiben eng verbunden

Hubert Heiderich

Neue Vereinbarung weist in die Zukunft

Anlässlich des 50. Jubiläums der Städtepartnerschaft zwischen Suhl und Kaluga fand am 21. September um 17 Uhr ein Festakt mit Gästen und Künstlern aus beiden Städten statt.

Im 50. Jahr der Städtepartnerschaft zwischen Suhl und Kaluga wurde der Partnerschaftsvertrag jetzt erneuert. Der feierliche Akt war eingebettet in ein temperamentvolles Programm junger Künstler aus beiden Städten.

Dr. Martin Kummer begrüßte die Gäste und interessierte Bürger zu dieser wahrlich historischen Zusammenkunft. Der Oberbürgermeister von Suhl, André Knapp, und der Vorsitzende der Stadtduma von Kaluga, Alexander G. Ivanov, würdigten die festen Beziehungen und gaben mit ihrer Unterschrift unter die neue Vereinbarung Grünes Licht für die Zukunft.



Dr. Martin Kummer unterstrich bei dieser Gelegenheit die große Bedeutung des von den Oberhäuptern beider Städte anlässlich des

Jubiläums von Stadtrat und Duma beschlossenen Vertrages zur Erneuerung der Partnerschaft. Dabei war man zudem kurzfristig übereingekommen, künftig die zivilgesellschaftlichen Beziehungen beider Städte stärker in den Mittelpunkt zu rücken und weiter zu fördern. Dies auch mit Blick auf die große Deutsch-Russische Städtepartnerschaftskonferenz, die 2021 in Kaluga stattfinden wird.



In seiner festlichen Rede zog der Vorsitzende der Ortsgruppe Suhl der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft in Thüringen.V., Hubert Heiderich, eine Bilanz der 50 Jährigen Partnerschaft der beiden Städte, die bis heute in Thüringen fast einmalig ist. Nach 50 Jahren kann man die Frage stellen, so sagte er, „warum war sie so lange stabil und welche Zukunft hat sie?“ Zugegen war neben weiteren Gästen auch der Vizekonsul beim Generalkonsulat Leipzig der Russi-

schen Föderation, Herr Soslan G. Tsidaev.

Am Anfang standen die Jahre des Kennenlernens. Von den Freundschaftszügen der FDJ und der Pionierorganisation mit Aufhalten seit 1972 in den Ferienlagern und Familien auf beiden Seiten wird heute noch erzählt. Freundschaftszüge der Gewerkschaften waren an der Tagesordnung. Betriebspartnerschaften des Wohnungsbaukombinates Suhl mit dem Häuserbaukombinat Kaluga, des Elektrogerätewerkes mit dem Kalugaer Transportmaschinenwerk und der Feinmessfabrik Suhl mit dem Kalugaer Werk für Autoelektronik führten zum Beispiel den Arbeiteraustausch durch. Es entstanden persönliche Bindungen, die zum Teil heute noch bestehen und gepflegt werden.

Dann kam er auf die neue Partnerschaftsvereinbarung zu sprechen. „Mit der Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages wird ein neues Kapitel einer gedeihlichen Zusammenarbeit aufgeschlagen. Er entspricht den Interessen unserer Ortsgruppe der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft in Thüringen e.V. und findet unsere Unterstützung. Unser Ziel war und ist es, die Beziehungen zu den Menschen auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion zu erweitern und zu vertiefen. Wir sind bestrebt, das Verständnis für die Kultur und die Lebensweise der anderen Seite zu

wecken und zu fördern. All unsere Bemühungen sollen dem Frieden zwischen den Völkern und der Entwicklung guter Beziehungen zwischen den Bürgern unserer Städte dienen.

Eine Vielzahl von Veranstaltungen, beginnend im September 2017, im Saal Kaluga dieses Hauses, war



diesem Ziel und dem 50. Jahrestag dieser Partnerschaft gewidmet“.

Mit einem furiosen Auftritt begeisterte neben weiteren musikalischen Beiträgen das Ballettensemble „Obraz“ die anwesenden Bürger im gut gefüllten Saal „Simon“ im Congress Center Suhl.

* * * * *

Geschichte erlebbar gemacht

Dr. Martin Kummer

Eine Broschüre gibt Einblick in das Schicksal der Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion.



Vier Schülerinnen der Lautenbergsschule in Suhl haben zum Schicksal von Zwangsarbeitern aus der ehemaligen Sowjetunion recherchiert. Ihre Ergebnisse sind in einer zweisprachigen Broschüre erschienen, die jetzt öffentlich präsentiert wurde und über die "Freies Wort" berichtete.

Auf dem Gebiet des Deutschen Reiches mussten bereits ab 1933 Häftlinge der Konzentrationslager und anderer Haftstätten Zwangsarbeit unter Extrembedingungen leisten. Mit dem Überfall auf Polen

am 1. September 1939 wurden in Abstimmung mit dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA) und in Zusammenarbeit mit der deutschen Wirtschaft so genannte „ausländische Zivilarbeiter“ – zur Zwangsarbeit rekrutierte oder „gezwungene“ Menschen – als billige Arbeitskräfte im Deutschen Reich und den von den Deutschen besetzten Gebieten eingesetzt.



Auch Kriegsgefangene wurden intensiv zu Schwerstarbeiten herangezogen. Auf nahezu jeder Baustelle und jedem Bauernhof, in jedem Industriebetrieb und auch in Privathaushalten wurden Menschen als Zwangsarbeiter ausgebeutet.

Insgesamt befanden sich im Herbst 1944 auf dem Gebiet des „Großdeutschen Reiches“ fast 5,9 Millionen ausländische Zivilarbeiter – 1,9 Millionen Kriegsgefangene aus insgesamt 26 Ländern und rund 400.000 KZ-Häftlinge – im Arbeitseinsatz. Die Hauptkontingente dieser Zwangsarbeiter kamen aus der Sowjetunion (2,8 Millionen), Polen (1,7 Millionen) und Frankreich (1,2 Millionen). Zu diesem Zeitpunkt war etwa jede dritte

Arbeitskraft in der deutschen Wirtschaft ein Zwangsarbeiter. Allerdings wurden diese nicht nur in der Industrie eingesetzt. Sie arbeiteten in fast allen Bereichen des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens – wie Dienstleistungseinrichtungen, Sozialeinrichtungen, kommunalen Verwaltungen, kirchlichen Einrichtungen und auch im persönlichen Umfeld der Deutschen z.B. als Haushaltshilfen. Ein sehr großer Teil der ausländischen Zivilarbeiter arbeitete auch in der Landwirtschaft.

Das Alter der ausländischen Arbeitskräfte lag in der Regel zwischen 20 und 24 Jahren, konnte aber auch erheblich niedriger sein. Selbst Kinder mussten Zwangsarbeit leisten. Ein Drittel aller Zwangsarbeiter waren Frauen; unter den Arbeitskräften aus der Sowjetunion und aus Polen war sogar die Hälfte weiblichen Geschlechts und zumeist unter 20 Jahre alt.

Während des Zweiten Weltkriegs kam es auch im Land Thüringen und in den heute dazugehörigen ehemals preußischen Gebieten zum massenhaften Einsatz von Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen. Der Großteil der Zwangsarbeiter wurde in den vorhandenen industriellen Zentren in Erfurt, Eisenach, Nordhausen, Weimar, Sömmerda, Jena, Gera, Suhl/ Zella-Mehlis, Altenburg und Saalfeld zum Einsatz gebracht.

Ende 1941 gab es allein nur in

Thüringen bereits 100.000 ausländische Arbeitskräfte. Ihre Zahl stieg nach einer Statistik für den Gauarbeitsamtsbezirk Thüringen vom Mai 1944 auf 185.479; davon waren 112.519 Männer und 72.960 Frauen. Als „Ostarbeiter“ – Menschen aus Polen und der ehemaligen Sowjetunion – wurden insgesamt 86.806 gezählt.



In Suhl wurden weit über 8.500 Menschen zur Zwangsarbeit unter teils menschenunwürdigen Bedingungen herangezogen. So erfolgte z.B. die Kriegsgefangenen- und Zivilarbeiterzuteilung für die Rüstungsindustrie im Raum Suhl/Zehla-Mehlis und für die Kaliindustrie an der Werra über das Stammlager Bad Sulza. Untergebracht wurden sie in gesonderten, abgeschirmten Baracken. Viele davon befanden sich in unmittelbarer Nähe großer Betriebe.

Auf dem Friedhof in Suhl/Dietzhausen befindet sich eine Kriegsgräberstätte für vier Zwangsarbeiter/innen und 10 Kinder, welche in den Jahren 1941 bis 1945 aus der damaligen Sowjetunion nach Deutschland

deportiert wurden und hier ums Leben kamen. An dieser Stelle wird zudem an die 792 Zwangsarbeiter der Waffenfabrik Krieghoff – heute in Ulm ansässig – erinnert, aber auch an die 210 der Metallfabrik Kober sowie der Zwangsarbeiter des Lagers Seßlestal-Dietzhäusen.

Nach Recherchen von Hubert Heiderich waren unter den hierher Deportierten allein 55 Familien mit 124 Kindern aus der Ukraine.

In Folge der unsäglichen Strapazen während des Transportes, der schweren und harten Arbeitsbedingungen in den Gustloff-Werken sowie der extrem schlechten Versorgung im Lager starben von ihnen schon nach wenigen Tagen 11 Menschen, vor allem Kinder.

Die Schülerinnen erklären in der Broschüre: „Wir wollten wissen, warum die Zwangsarbeiter*innen diese Torturen erfahren mussten. Die Auseinandersetzung mit zahlreichen Einzelschicksalen hat uns anschaulich gezeigt, wie furchtbar Kriege und ihre Folgen für die betroffenen Menschen sind. So viel Leid und Unmenschlichkeit darf niemals vergessen werden. Deshalb ist die Erinnerungskultur für Heute und die Zukunft so wichtig.“

*Unter Verwendung der Quelle:
Landeszentrale für politische Bildung
Thüringen (ISBN 3-931426-67-X)*

Erste Hochschulen der Ukraine bilden dual aus

Dr. Reinhard Duddek

Das im Herbst 2018 gestartete und durch das ÖPR-Programm des Auswärtigen Amtes geförderte Projekt „Pilotprojekt Duales Hochschulstudium in der Ukraine“ konnte im Herbst 2019 erfolgreich beendet werden. Der Abschlussbericht wurde form- und fristgerecht erstellt, eingereicht und mittlerweile durch das Bundesverwaltungsamt ohne Beanstandungen geprüft.

Zur Erinnerung, das Duale Hochschulstudium stellt in Deutschland eine spezielle Form der bereits über 100 Jahre praktizierten Dualen Ausbildung dar. Ausgehend von den Erfahrungen der Dualen Hochschule Gera-Eisenach in Thüringen organisierte die Deutsch-Russische Freundschaftsgesellschaft in Thüringen e.V. gemeinsam mit einigen Partnerunternehmen und der Hochschule ein deutsch-ukrainisches Projekt, das zunächst diese Form des Studiums in der Ukraine vorstellte. Dieses Modell fand Interesse sowohl bei Arbeitgebern als auch Hochschulen, weshalb das aktuelle Projekt in die Wege geleitet wurde. Es hat zum Ziel, den angestoßenen Dialog weiterzuführen und letztlich Pilotprojekte zu dieser Thematik in der Ukraine zu initiieren.

Zunächst sei mir noch eine interessante Vorbemerkung gestattet. Dieses Projekt wurde die gesamte

Zeit hindurch von Herrn Dr. Volodymyr Kovtunets wohlwollend begleitet, dem dafür unser tiefer Dank gebührt. Das geschah zunächst in der Funktion als stellvertretender Minister für Bildung und Wissenschaft und zum Schluss als Sekretär der Föderation der Arbeitgeber der Ukraine. Doch der Reihe nach.



Nachdem wir mit der Projektarbeit im Herbst 2018 sehr gut beginnen konnten, stand sie 2019 aus objektiven und auch subjektiven Gründen unter keinem guten Vorzeichen. Deshalb konnte statt drei geplanter Delegationsaustausche letztlich nur einer im Herbst stattfinden. Aber den Beteiligten am Projekt gelang es dennoch, die vorgegebene Zielstellung zu erreichen.

Anfang November reiste eine kleine Delegation aus Thüringen nach



Kiew. Hier besuchten wir zunächst die Pädagogische Dragomanow-Universität Kiew. Diese war von der Idee des Dualen Studiums vom Anfang an sehr angetan. Der Prorektor der Universität, Herr Prof. Vernydub, konnte im Rahmen des Projektes im Spätherbst 2018 in Thüringen weilen, Erfahrungen studieren und Kontakte knüpfen. Zwar kann die Ausbildung von Pädagogen in Deutschland derzeit nicht über den dualen Bildungsweg erfolgen, aber in der Ukraine sind die Bedingungen andere und die Pädagogische Universität wollte daher den Versuch wagen.



Mit Projektteilnehmern der Pädagogischen Universität Kiew

Mittlerweile ist man ein Jahr älter geworden und die Pädagogische Universität hat gemeinsam mit einzelnen Studenten und einigen Schulen in Kiew den Versuch gestartet, im Rahmen des Masterstudiums den Dualen Weg zu beschreiten. Dies konnten wir im Rahmen einer seminaristischen Veranstaltung im Festsaal mit Freude zur Kenntnis nehmen.



Wir wünschten allen Beteiligten gutes Gelingen und Ausdauer auf dem nicht einfachen Weg.

Höhepunkt des Besuches war allerdings die Teilnahme an einem von der Föderation der Arbeitgeber der Ukraine organisierten Seminar: „Erreichte Ergebnisse und Probleme bei der Einführung der Dualen Hochschulausbildung in der Ukraine“. Hieran nahmen Vertreter des Bildungsministeriums, der Arbeitgeberseite, Rektoren und Professoren von Hochschulen sowie auch eine Mitarbeiterin der deutschen Botschaft in Kiew teil.



Zu Beginn des Seminares hatten wir die Möglichkeit, auf die Zielstellung des Programmes, seine Förderung durch das Auswärtige Amt sowie unsere konkrete Problemstellung einzugehen. Ein Raunen ging durch den Raum, als durch uns zum wiederholten Male unterstrichen wurde, dass das Duale Hochschul-

studium nicht das normale Direktstudium ersetzt sondern als ergänzende Form zu verstehen ist. Es erwies sich als richtig, bereits Bekanntes zu wiederholen.



Neben Erfahrungsberichten der privaten Hochschule Elvorti in Kropyvnyz'kyj und der Nationalen Schewtschko-Universität Kiew zu



Frau Dr. Kashpur von der Nationalen Schewtschenko-Universität Kiew

dieser Problematik nahm wiederum einen sehr breiten Raum die Diskussion der Frage ein, braucht man überhaupt eine solche Form des Studiums.

Dabei wurde durch mehrere, voneinander unabhängige Vertreterinnen der Arbeitgeberseite bestätigt, dass es bei der Kaderausbildung eigentlich bereits kurz nach zwölf sei und sie sehr großes Interesse an den vorgestellten Erfahrungen von Pilotprojekten bei der dualen Hoch-

schulbildung hätten. Interessant war auch, dass offensichtlich Universitäten gerade aus dem Raum Kiew Angst davor haben, durch ein duales Studium ins Abseits gedrängt zu werden.



Eine Vertreterin des Bildungsministeriums bekräftigte, dass sie sehr genau die Entwicklung auf diesem Gebiet verfolgen und auch bereit sind, den durch die Vorgängerregierung – zwischenzeitlich war Poroschenko abgewählt, Selenskyj Präsident geworden und eine neue Regierung im Amt – angestoßenen Prozess der Schaffung von Voraussetzungen für ein duales Hochschulstudium weiter zu führen und eine gesetzliche normative Basis zu erarbeiten.

Herr Pavel Stutman – stellvertreten-



v.l.: Pavel Stutman, Ruslan Illitschov, Volodymyr Kovtunets

der Vorsitzender der Föderation der Arbeitgeber der Ukraine – der Gelegenheit hatte, im Rahmen des Projektes die Thüringer Erfahrungen auf diesem Gebiet eingehend zu studieren, bekräftigte die Wichtigkeit des Themas für die Ukraine und dass er bereit ist, die Qualität der Hochschulausbildung im Rahmen eines runden Tisches kritisch zu hinterfragen und Vorschläge für das Ministerium zu erarbeiten.



Dr. Martin Kummer u. Pavel Stutman

Bei der Gelegenheit dankte er auch der deutschen Regierung für das aufgelegte Programm, die erhaltenen Möglichkeiten und brachte die Hoffnung zum Ausdruck, dass die Zusammenarbeit auch weiterhin unterstützt wird.

* * * * *

Ins Buch geschaut

Russland gehört zur europäischen Familie

Autor: Wolfgang Bittner

94 Prozent der Deutschen halten nach einer Umfrage des Forsa-Instituts für Politik und Sozialforschung gute Beziehungen zu Russland für wichtig. Das wird von den Berliner Politikern und den „staatstragenden“ Medien in der weit überwiegenden Mehrzahl ignoriert. Auch nachdem sich das Verhältnis zwischen den USA und der EU in letzter Zeit abgekühlt hat, folgt die deutsche Regierung nahezu blind der Aggressionspolitik und den militärischen Vorgaben der USA mit ihrer NATO.

Jetzt ist im Westend Verlag das Buch *„Warum wir Frieden und Freundschaft mit Russland brauchen“* mit 27 friedenspolitischen Beiträgen namhafter Persönlichkeiten aus Politik, Kultur und Gesellschaft erschienen. Darunter ist auch der Artikel *„Russland gehört zur europäischen Familie – Was um Himmels willen treibt Deutschland gegen Russland?“* von Wolfgang Bittner, den die Neue Rheinische Zeitung nachfolgend wiedergibt.

„Russland ist das größte Land Europas, das wird verdrängt und gerät allmählich in Vergessenheit.

Zwischen Deutschen und Russen gab es jahrhundertlang intensive Handelsbeziehungen, kulturellen und wissenschaftlichen Austausch. Was wäre unsere Kultur ohne die russische Literatur, Kunst, Musik, ohne das russische Theater? Ich nenne nur die Schriftsteller und Dichter Tolstoi, Dostojewski, Tschekow, Gorki, Puschkin und Jewtuschenko, die Maler Jawlenski, Malewitsch und Repin (ich habe sofort die Wolgatreidler vor Augen), die Musiker Prokofjew, Schostakowitsch und Tschaikowski (ich höre die Nussknacker-Suite).

Puschkin las Goethe, Goethe las Puschkin, bis heute wird in Russland Heinrich Heine verehrt und Beethoven widmete der Zarin Elisabeth seine Polonaise Op. 89, wofür ihm zum Dank eine großzügige Zuwendung gewährt wurde.

Zar Peter I. arbeitete 1607 inkognito



auf einer niederländischen Werft, um die Techniken des Schiffbaus zu erlernen, und Albert Lortzing verfasste nach dieser historischen Episode das Libretto für seine Oper „Zar und Zimmermann“.

In seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag 2001 – das war damals

noch möglich! – nannte Wladimir Putin Goethe, Schiller und Kant, und er sagte, dass die Kultur immer unser gemeinsames, völkerverbindendes Gut war.

Sollte das wirklich der Vergangenheit angehören? Es sieht danach aus. Über das Deutsch-Russische Jahr der Kommunalen und regionalen Partnerschaften 2017/2018 wurde kaum berichtet, ebenso wenig ist über das Jahr des wissenschaftlichen Austauschs 2018/2019 zu erfahren. Zur Olympiade und zur Fußballweltmeisterschaft bemühte sich Russland, ein guter Gastgeber zu sein, doch wie gewohnt berichteten die westlichen Medien – als seien sie die fünfte Kolonne Washingtons – schon vorab über Regimegegner, Doping und die „grausame Abschachtung“ streunender Hunde („Putin lässt WM-Städte durch ‚Hunde-KGB‘ säubern“, titelte die Bild-Zeitung).

Aber die Europäer folgen weiterhin nahezu widerspruchslos den militärischen Vorgaben aus den USA, obwohl sich das Verhältnis aufgrund der von der Regierung Trump verhängten Schutzzölle, der Kündigung des Atomabkommens mit dem Iran und einem Eklat nach dem G7-Gipfel 2018 binnen weniger Wochen abgekühlt hat. Es sind – trotz allem – offensichtlich Kriegsvorbereitungen, die stattfinden ...

Als folgenschwere Erkenntnis ergibt sich, dass Europa nicht nur in Westeuropa und Russland geteilt

ist, sondern auch Westeuropa in Gestalt der EU zweigeteilt wird: Auf der einen Seite befinden sich die von den USA aufgerüsteten militanten Baltischen Staaten, Polen, Bulgarien, und Rumänien, wozu nach dem Brexit noch Großbritannien stößt, das sich mehr und mehr den USA annähern und damit Probleme im Festlandeuropa herbeiführen wird.

Das ist eine gefährliche Phalanx gegen Russland. Auf der anderen Seite stehen die übrigen EU-Staaten, die sich – mehr oder weniger – um ein vernünftigeres Verhältnis zu Russland bemühen werden und auch bemühen müssen, um eine militärische Auseinandersetzung abzuwenden.“

Aus dem Buch "Warum wir Frieden und Freundschaft mit Russland brauchen"

* * * * *

Russlands Traum

Anleitung zum Verständnis einer anderen Gesellschaft

Autor: Reinhard Krumm

Dr. Reinhard Krumm, Autor des Buches „Russlands Traum“, ist Leiter des Regionalbüros für Zusammenarbeit und Frieden in Europa der Friedrich-Ebert-Stiftung in Wien und arbeitete zuvor in Moskau

Die russische Gesellschaft hat einen alten Traum – den Traum von Freiheit. Sie träumt ihn immer völlig unabhängig von ihren jeweiligen

Herrschern. Die große Mehrheit der Bevölkerung ist heute freier als je zuvor, auch wenn es ungerecht im Land zugeht. Doch der Anschein, dass sich die Gesellschaft widerstandslos vom Staat beherrschen lässt, war und ist falsch. Warum, das erklärt dieser brillante Essay. Wie so vieles in Russland ist auch der russische Traum widersprüchlich.



Auf der einen Seite erwartet die Gesellschaft Unterstützung vom Staat im sozialen Bereich. Auf der anderen Seite fordern die Menschen, dass sie selbst über ihr Schicksal bestimmen können. Dazu bedarf es einer Freiheit, die oft rücksichtslos ist und vor der Freiheit des Anderen nicht haltmacht. Seit Peter dem Großen ist der Staat des größten Landes der Welt in Maßen

bereit, diesem Willen des Stärkeren stattzugeben – sofern politische Mitbestimmung ausgeschlossen bleibt.

Wer Russland verstehen will, muss dieses Buch lesen.

J. H.W. Dietz-Verlag, 133 S., br., 16,90€.

»Reinhard Krumm hat viele Jahre in Russland gelebt und gearbeitet. Er weiß, worüber er schreibt, denn er schätzt die russische Kultur und widmet sich mit echtem Interesse der Geschichte Russlands. Ohne Frage kann man sich mit dem Autoren streiten und nicht einverstanden sein. Gleichwohl muss ein wichtiger Umstand hervorgehoben werden: Im Gegensatz zu vielen zeitgenössischen Autoren, die im Westen leben und über Russland schreiben, versucht Krumm Russland ehrlich zu verstehen, ohne dabei auf eine objektive Analyse zu verzichten.«

Michail Gorbatschow

» ‚Wer Russland verstehen will, muss dieses Buch lesen‘, lockt der Verlag. Und hat damit nicht Unrecht. Reinhard Krumm, Jahrgang 1962, Leiter des Regionalbüros für Zusammenarbeit und Frieden in Europa der Friedrich-Ebert-Stiftung und Lehrbeauftragter für osteuropäische Geschichte an der Universität Regensburg, hatte für die der SPD nahestehende Stiftung lange in Russland und Zentralasien gelebt und gearbeitet, als Korrespondent für deutschsprachige Medien

berichtet. Er weiß, worüber er schreibt. Er kennt sich aus – in der russisch-sowjetischen Geschichte wie auch mit der russischen Seele und dem uralten russischen Traum, dem Traum von Freiheit. Der wie so vieles in Russland widersprüchlich sei: ‚Auf der einen Seite erwartet die Gesellschaft Unterstützung vom Staat im sozialen Bereich. Auf der anderen Seite fordern die Menschen, dass sie selbst über ihr Schicksal bestimmen können.‘ «

Karlen Vesper, Neues Deutschland

* * * * *

Jekaterinburg – Das Herz Russlands

Autor: Igor Belov



Viele unserer Landsleute und vielleicht Ausländer, die zum ersten Mal nach Jekaterinburg kommen, erleben ein "Gefühl der Liebe auf den ersten Blick". Der Autor dieser Zeilen bildet keine Ausnahme. Die Hauptstadt des Urals ist in den letzten Jahren zu einer modernen russischen Stadt geworden. Gleichzeitig vergisst Jekaterinburg nicht

seine fast 300-jährige Geschichte, die sowohl auf der Entwicklung natürlicher Mineralvorkommen als auch auf der raschen Entwicklung der heimischen Industrie beruht.

Hochbau, Verkehrsinfrastruktur und ein günstiges städtisches Umfeld entwickeln sich ebenfalls aktiv. Es besteht kein Zweifel, dass Jekaterinburg jetzt zu einer der attraktivsten russischen Städte mit einer Bevölkerung von über einer Million Einwohnern geworden ist.

Von Jekaterinburg nach Moskau fast anderthalbtausend Kilometer und nach Wladiwostok etwas mehr als fünftausend Kilometer.



Erinnern Sie sich daran, dass Jekaterinburg 1924 in Swerdlowsk umbenannt wurde und der historische Name 1991 in die Stadt zurückgegeben wurde. Jekaterinburg hat sich neben Moskau und St. Petersburg zu einem der größten Finanzzentren Russlands entwickelt.

Mittlerweile sind dort eine Vielzahl von Finanz- und Kreditorganisationen des Bundes und der Region sowie Büros transnationaler Unter-

nehmen und Repräsentanzen ausländischer Unternehmen konzentriert. Von großer Bedeutung ist der jüngste Ausstellungskomplex, in dem kürzlich der beeindruckende internationale technologische Rückblick Innoprom endete, dessen Volumen mit der berühmten Hannover Messe vergleichbar ist.



Die goldenen Kuppeln orthodoxer Kirchen und Kapellen im Zentrum der Stadt sind eine weitere Dekoration der Hauptstadt des Urals. Der „Tempel des Blutes“, der an der Stelle errichtet wurde, an der das Haus des Ingenieurs Ipatiev stand, ruft Ehrfurcht und eine Reihe von Gefühlen hervor. Aber wir werden über dieses Objekt mit einer tragischen Geschichte in einem separaten Material mit vielen Abbildungen erzählen.

Zum Abschluss stelle ich fest, dass Jekaterinburg es durchaus wert ist, einen Platz in dem berühmten Buch „1000 Orte, die man sehen muss, bevor man stirbt“ (Patricia Schultz, „1000 places to see before you die“) einzunehmen.

Im übertragenen Sinne, wenn Moskau das Oberhaupt Russlands und St. Petersburg seine Seele ist,

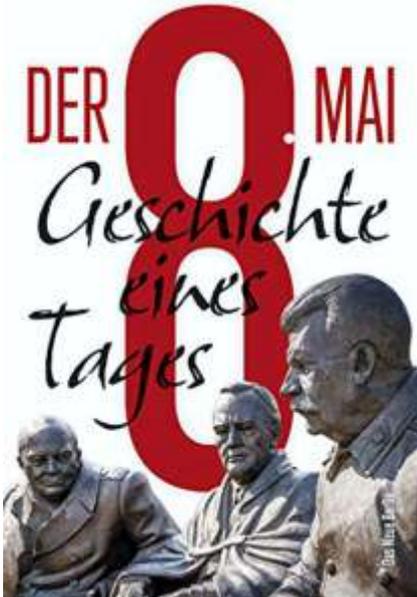
würde ich Jekaterinburg das Herz Russlands nennen, und zwar nicht nur im Sinne der geografischen Lage.“

Igor Belov, Jekaterinburg , Wien

* * * * *

Der 8. Mai – Geschichte eines Tages

Herausgeber: Alexander Rahr



Alexander Rahr, 1959 in einer russischen Emigrantenfamilie in Taipeh geboren und in Tokio, Frankfurt und München aufgewachsen, ist Osteuropa-Historiker, Politologe, Publizist und einer der führenden deutschen Russlandexperten. Nach dem Studium in München war er ab 1982 als Analytiker

tätig, unter anderem für die Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik.

Er ist Autor mehrerer Sachbücher, darunter auch Biografien über Gorbatschow und Putin. Rahr ist Träger des Bundesverdienstkreuzes und des Freundschafts-Ordens Russlands.

Der 8. Mai 1945 – seine Vorgeschichte, der Ablauf des Tages, die Unterzeichnung der Kapitulationserklärung der Wehrmacht – ist hundertfach dokumentiert. Was also bringt dieses Buch? Es ist eine vielstimmige Erzählung, die in das gleichzeitige Geschehen an verschiedenen Orten führt, eine Erzählung, die authentische Aussagen unterschiedlichster Akteure verarbeitet und somit teilhaben lässt am Erleben Betroffener und Beteiligten.

Auf "höchster" Ebene: was machen Stalin, Churchill, Truman? Was Keitel, Schukow, Eisenhower? Die Erzählung führt aber auch zu vielen anderen, etwa zu der jungen Berliner, der ein sowjetischer Offizier einen Stoffballen auf den Tisch wirft und verlangt, dass sie über Nacht eine amerikanische Flagge zur Siegesfeier näht. Oder zu dem Friseur in Hagenow, der an seinem Laden ein Plakat anschlägt: "Wer Deutschland liebt, muss den Faschismus hassen." Und zu dem Deutschen, der als Leutnant der Roten Armee in seine zerstörte Heimatstadt Berlin einzieht. Auch zu der Rotarmistin, der ein Vorgesetz-

ter am Morgen des 8. Mai ein Kästchen mit dem Gebiss Hitlers übergibt, das sie zur medizinischen Begutachtung bringen soll, um den Tod des Führers zu beweisen ...

Alexander Rahr hat eine immense Anzahl historischer Dokumente und kostbarer, wenig bekannter Zeitzeugenberichte gesichtet und zu einer einzigartigen Erzählung verarbeitet. Seine Schilderung vergegenwärtigt diesen historischen Tag, der uns Nachgeborenen mehr als ein symbolisches Datum sein muss, und macht Geschichte lebendig.

Herausgeber: Alexander Rahr, Wladimir Sergijenko, 223 S.

* * * * *

Denkmale der Befreiung: Spuren der Roten Armee in Deutschland

*Autor: Frank Schumann,
Fotograf: Fritz Schumann, 256 S.*

Im Westen wie im Osten Deutschlands existieren Hunderte von sowjetischen Ehrenmalen und Soldatenfriedhöfen. Sie erinnern an die vielen Sowjetbürger, die als Soldaten der Roten Armee im Kampf gegen Krieg und Faschismus, als verschleppte Zwangsarbeiter oder in den Lagern ihr Leben verloren.

Es gibt 3.400 Plätze in Deutschland, an denen sowjetische Kriegstote bestattet wurden. Die Bundesregierung verpflichtete sich vertraglich mit Russland und mit der Ukraine,

diese Gedenkort zu schützen und zu erhalten. Sie sind Mahnmale gegen das Vergessen, Erinnerungsorte an das furchtbare Leid, das der Zweite Weltkrieg über die Völker Europas brachte.



Dieser zweisprachige Bild-Text-Band in Deutsch und Russisch dokumentiert aus Anlass des 75. Jahrestages der Befreiung erstmals die wichtigsten sowjetischen Denk- und Ehrenmale auf deutschem Territorium. Mit seiner Motivfülle und in der Komplexität von Bild und Text ist das Buch ein einzigartiges historisches Dokument und Zeugnis einer Gedenkkultur, die für das geschichtliche und humanistische Selbstverständnis der Deutschen unerlässlich ist.

Frank Schumann, 1951 in Torgau an der Elbe geboren, arbeitet als Publizist und Verleger in Berlin.

Fritz Schumann, geboren 1987 in Berlin, Fotojournalist, 2014 mit dem Nachwuchspreis der Nachrichtenagentur dpa ausgezeichnet.

ISBN-13: 978-3355018906

* * * * *

Roter Stern über Deutschland

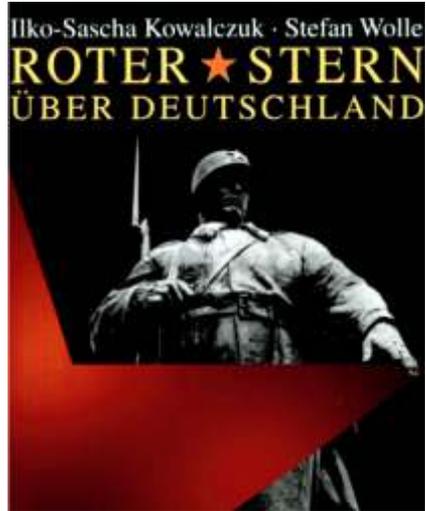
Sowjetische Truppen in der DDR

*Ilko-Sascha Kowalczuk /
Stefan Wolle*

Fünf Jahrzehnte lang standen auf deutschem Boden sowjetische Truppen, die dreimal stärker waren als die Nationale Volksarmee der DDR. An der Nahtstelle zwischen Ost und West verfügten diese Eliteeinheiten über atomare Mittelstreckenraketen auf mobilen Abschussrampen und standen für offensive Kampfhandlungen gegen die Bundesrepublik bereit. Zugleich diente die Streitmacht der Absicherung des östlichen Herrschaftsblocks, was während des Volksaufstandes am 17. Juni 1953 und beim Einmarsch in die Tschechoslowakei im August 1968 besonders deutlich wurde.

Die Autoren dokumentieren nicht nur die politische und militärische Entwicklung von 1945 bis 1994, sondern schildern anhand von lange Zeit geheimen Dokumenten und überraschenden Zeitzeugenaussagen auch das Innenleben der Kasernen und der streng abge-

schirmten »Russenstädtchen« sowie das oft konfliktreiche Verhältnis zur ostdeutschen Bevölkerung. Zahlreiche Fotos, Statistiken und Zitate komplettieren diese einzigartige Überblicksdarstellung.



Pressestimmen:

Das Verdienst von Kowalczuk und Wolle liegt in der Entmystifizierung der einst heldisch überhöhten Sowjetsoldaten. Sie decken den unbekanntem Mikrokosmos der abgeschirmten Truppen schonungslos aber fair und unter Benennung der sozialen wie politischen Ursachen im historischen Gesamtzusammenhang auf. Ein Lesestoff, der überrascht und erschüttert.

Mitteldeutsche Zeitung

Eine knappe, lesbare und sehr nützliche Übersicht zum Thema. Trotz des überschaubaren Umfangs passiert ein breites Kaleidoskop Revue. Den beiden Autoren, der

*DDR-Bürgerrechtsbewegung nahe-
stehend, gelingt in ihrem Buch auch
eine menschliche Gratwanderung.
Ob die oft beschworenen Vergewal-
tigungen oder auch andere kriminel-
le Handlungen – kein heikles The-
ma bleibt tabu. Gleichzeitig wird
allen Pauschalverurteilungen der
Russen eine Absage erteilt.*

Das Historisch-Politische Buch

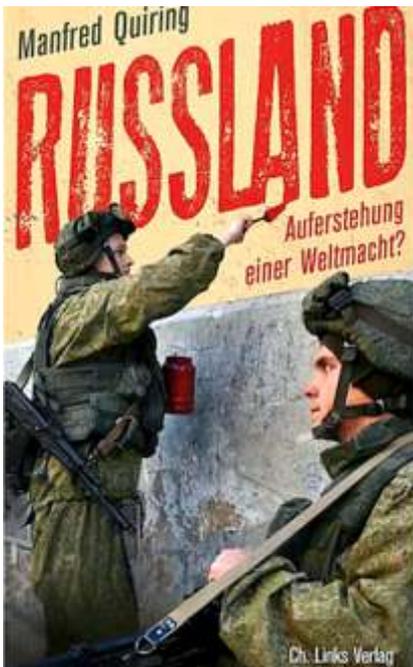
* * * * *

Russland – Auferstehung einer Weltmacht

Autor: M. Quiring

Verlagsmitteilung

Russland will wieder Global Player werden. Das militärische Vorgehen



in Syrien an der Seite von Diktator Assad und die Unterstützung des aufständischen Generals Haftar in Libyen haben dies der Welt vor Augen geführt. Was zunächst im nahen Umfeld stattfand – von Georgien über die Krim bis zur Ostukraine –, geschieht inzwischen auch in Afrika und Lateinamerika.

Russland rüstet seine Verbündeten auf, exportiert Waffen und schickt (angeblich nichtstaatliche) Militärverbände in den Einsatz. Präsident Putin will sein Land zu alter Weltmachtstärke zurückführen.

Manfred Quiring, der mehr als zwei Jahrzehnte als Korrespondent in Moskau gearbeitet hat und die Machtverhältnisse im Land so gut wie kaum ein anderer kennt, zeichnet diese Entwicklung minutiös nach, benennt die Verantwortlichen, schildert ihre Methoden, zeigt die Gefährdungen der internationalen Politik und die Grenzen des Moskauer Einflusses auf.

Hinweis der Redaktion:

Der Leser sollte allerdings den Inhalt dieses Buches einer kritischen Bewertung unterziehen.

* * * * *

Anmerkung der Redaktion:

Die den Artikeln beigefügten Fotos wurden uns, wenn nicht anders vermerkt, von den Autoren zur Verfügung gestellt.



Deutsch – Russische Freundschaftsgesellschaft in Thüringen e.V.

Beitrittserklärung

Ich erkläre hiermit meine Bereitschaft, Mitglied der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft in Thüringen e.V. zu werden und mich aktiv für die Festigung und Vertiefung des Freundschaftsgedankens einzusetzen.

Name, Vorname:

Straße / Hausnummer:

PLZ / Wohnort:

Geburtsdatum:

Beruf / Tätigkeit:

Telefon / Faxnummer:

Mein Jahresbeitrag soll Euro (mindestens 12,- Euro) betragen*.

E-Mail Adresse:

.....
Ort/Datum

.....
Unterschrift

*) Wir finanzieren uns aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden. Ihr Beitrag, als Mitglied oder Spender, hilft uns unsere Ziele in der Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Катюша

1. Расцветали яблони и груши,
Поплыли туманы над рекой.
Выходила на берег Катюша,
На высокий берег на крутой.
2. Выходила, песню заводила
Про степного сизого орла.
Про того, которого любила,
Про того, чьи письма берегла.
3. Ой, ты песня, песенка девичья,
Ты лети за ясным солнцем вслед.
И бойцу на дальнем пограничье
От Катюши передай привет.
4. Пусть он вспомнит девушку простую,
Пусть услышит, как она поёт,
Пусть он землю бережёт родную,
А любовь Катюша сбережёт.

Komponist:

Matwei Isaakowitsch Blanter

Text:

Michail Wassiljewitsch Issakowski

Выставка

«Язык и образ глазами других»
по случаю 50-летия партнерства городов Зуль и Калуга
с 20.11.2019 по 04.12.2019



Калужский Инновационный культурный центр
Улица Октябрьская, 17 А, 248001 Калуга

Фотографы:



Фотограф, художник
Алена Мазаник



Фотограф, оператор, монтажёр
Виталий Власов



Фотограф, журналист
Алена Фролова



Канд. техн. наук,
дипломированный дизайнер
Маттиас Линсдорф



Дипломированный дизайнер
Мануэла Ханебах



Фотограф/Фотожурналист
Карл-Хайнц Франк



Программа: «Развитие сотрудничества
с гражданским обществом в странах
восточного партнерства и России»